Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 217 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 17. September 1930 — 12. Jahrgang

4000 Menschen sterben ohne ärztliche Hilfe

Eine erschütternde Statistik aus Berlin

Berlin, 16. Sept. (Eig. Drahtber.) Es ist dank einer hemmungslosen Agitation in manchen Kreisen üblich geworden, die Sozialfürsorge als Luxus zu kennzeichnen. Die Kehrseite sieht anders aus. Dazu liefert das Statistische Amt der Stadt Berlin einen wertvollen Beitrag. Das genannte Amt hat eine einmalige Erhebung darüber durchgeführt, in wie vielen Fällen in Berlin verstorbene Personen vor ihrem Tode nicht in ärztlicher Behandlung standen. Das Ergebnis ist erschütternd. Auf rund 50 000 Todesfälle gab es 4000 Menschen, die die Hilfe eines Arztes nicht in Anspruch nehmen konnten. Dabei ist ein wesentlicher Teil der Berliner Bevölkerung, man kann auf zwei Drittel schätzen, bei Krankenkassen versichert. Ein Abbau der Krankenfürsorge würde die Misere noch vergrößern. Die Berliner Statistik, die leider aus sogenannten Sparsamkeitsgründen nicht weiter geführt werden kann, ist sicherlich ein Warnungszeichen für diejenigen, denen der Abbau der Sozialversicherung niemals weit genug geht.

Curtius vor dem Völkerbund

Der deutsche Außenminister über Kriegsächtung

Minderheitenproblem - Paneuropa und Zollunion

Genf, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius hielt heute in der Vollversammlung eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Wenn hier die Möglichkeit angedeutet worden ist, daß die heutigen Zustände in ihrer weiteren Entwicklung sogar zum Aeußersten, zum Kriege, führen könnten, so halte ich es für unbedingt geboten, auch den bloßen Gedanken an solche Möglichkeiten von vornherein auszuschalten. Ich zweifle nicht, daß wir alle darin einig sind. Der feste Entschluß, jeden Kriegsgedanken zu verbannen, bedingt auf der anderen Seite, daß an Stelle des Krieges andere Mittel gefunden und angewendet werden müssen, um den vorhandenen oder neuauftretenden Problemen gerecht zu werden. Denn die Besinnung auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens, darf nicht zu einer Ignorierung der Fragen führen, die einer Lösung bedürfen.

Ich kann in diesem Punkte nur in vollster Ueberzeugung den Worten zustimmen, die wir vor einigen Tagen von dem Vertreter Frankreichs gehört haben. Niemals darf der Völkerbund, so sagte Herr Briand mit vollem Recht, sich einer Strömung, einer Idee verschließen, mögen solche Strömungen und Ideen zunächst auch noch so beunruhigend erscheinen. Der Völkerbund müsse, auch das finde ich völlig zutreffend, in allen solchen Fällen die Führung übernehmen. Er dürfe keine Verantwortung scheuen. Ich halte das bei allen grundsätzlichen Erörterungen über den Völkerbund für den entscheidenden Punkt. Zur Erfüllung der dem Völkerbunde obliegenden Aufgaben beizutragen, ist auch im vergangenen Jahr das Bestreben der deutschen Regierung gewesen.

Wir haben dabei, wie bei früheren Gelegenheiten, die Auffassung vertreten, daß unsere Arbeit an der Organisation des Friedens darauf gerichtet sein muß, den Krieg nicht in erster Linie durch Vorbereitung von Repressivmaßnahmen, sondern durch vorbeugende Mittel zu verhindern. Wir haben den Grundsatz betont, daß es nicht mit dem bloßen Verbot des Krieges getan ist, sondern daß es darauf ankommt, die Konfliktsursachen zu beseitigen und Vorkehrungen für die friedliche Schlichtung aller Arten von Meinungsverschiedenheiten zu treffen. In Zusammenhang hiermit steht

die Abrüstung

Auf die Darlegungen, die die deutsche Delegation darüber hier seit vier Jahren macht, sind keine entscheidenden Taten gefolgt. Wir müssen uns über die völlige Unhaltbarkeit dieser Lage einig sein und es als eine Selbstverständlichkeit betrachten, daß die Abrüstungskonferenz nun endlich im Laufe des nächsten Jahres zusammentritt. Wir erwarten eine gerechte, der Sicherheit aller Staaten Rechnung tragende Lösung, volle Publizität und Erfassung aller Rüstungsfaktoren, fühlbare Verminderung der Rüstungen auf der ersten Abrüstungskonferenz und anschließend weitere Schritte zur Abrüstung in kurzen Etappen.

Ein weiteres Problem, dem die deutsche Regierung große Bedeutung beimißt, ist

die Minderheitenfrage

Aus diesem Grunde habe ich die Ueberweisung der Minderheitenfragen an die [illegible]

Von dieser Stelle aus möchte ich nur noch einmal betonen, daß es sich bei der ganzen Behandlung der Minderheiten nicht um die Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen handelt, sondern um ein wichtiges Element für die Sicherung des Friedens, ein Element, an dem alle Völkerbundsmitglieder in gleicher Weise interessiert sind.

Die Gesamtdiskussion über die Fragen, die durch die gegenwärtige internationale Situation aufgeworfen werden, ist unter einem neuen Gesichtspunkt gerückt worden durch die Einfügung der

Frage einer europäischen Kooperation

in die Verhandlungen des Völkerbundes. Ich schließe mich dem Danke vieler Vorredner für den Staatsmann an, dem es gelungen ist, diese Idee aus der privaten Propaganda in den Pflichtkreis der verantwortlichen Regierungen zu überführen.

Kein Land fühlt stärker als Deutschland den Druck und die Gefahr der gegenwärtigen Situation Europas. Nach vielen Jahren einer unter schweren Opfern durchgeführten Politik der Verständigung sieht sich Deutschland gleichwohl auch heute noch in einer Lage, die seiner Regierung Anlaß zu ernster Besorgnis gibt. Das wäre nicht möglich, wenn es schon früher zu einer internationalen Kooperation im wahren Sinne des Wortes gekommen wäre.

Es dürfte der allgemeinen Auffassung entsprechen, das Problem vor weiteren Entschließungen in seiner Totalität einem Studienkomitee zu überweisen, zu dem nach meiner Ansicht alle diejenigen Staaten hinzuziehen wären, deren Beteiligung für die sachliche Förderung des Problems erforderlich ist.

Der Reichsaußenminister ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die wirtschaftlichen Fragen und die Folgen der allgemeinen Wirtschaftsdepression ein und führte dazu u. a. aus: Die Krise ist wie ein Elementarereignis über uns gekommen. Deutschland ist von ihr stärker betroffen, als andere Länder. Es war selbstverständliche Pflicht der deutschen Regierung, einen Schutz gegenüber Ueberschwemmung mit landwirtschaftlichen Produkten aus anderen Ländern zu errichten, die den Ruin der Landwirtschaft nach sich ziehen mußten.

Es ist auf die Dauer kein erträglicher Zustand, daß sich der einzelne europäische Staat — gleichviel ob er groß oder klein ist — für sich allein in einer solchen Notlage nicht anders schützen kann, als durch autonome Zollmaßnahmen, auch wenn andere europäische Staaten dadurch nicht betroffen werden. Zur rechten Zeit kommt daher der Vorschlag einer europäischen Kooperation, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die deutsche Regierung ist bereit, alle dahin zielenden Vorschläge mit größter Sorgfalt zu prüfen und sich an allen Arbeiten aktiv zu beteiligen. Zollunionen, Präferenzzoll und Kontingente werden dabei eine große Rolle spielen. Wir sind insbesondere damit einverstanden, daß die Meistbegünstigung in ihrem Verhältnis zum System der Zollkontingente geprüft wird.

Ein kühner Gedanke

Die deutsche Delegation behält sich ihrerseits vor, neben anderen Fragen auch die Frage des Kapitalverkehrs aufzuwerfen. Geld und Kapital sollte in ganz anderer Weise als jetzt zweckmäßig so verteilt werden, daß sie überall die Gütererzeugung und -Verteilung befruchten. Es ist ein unwirtschaftlicher Zustand, wenn in einigen Ländern Ueberfluß an Geld und Kapital besteht und kaum nützliche Anwendung finden kann, während in anderen Ländern ungeheuer hohe Zinsen gezahlt werden müssen. Wenn wir von wirtschaftlicher Einigung Europas sprechen und diese im weitesten Sinne verstehen, so heißt das nichts anderes als europäische Wirtschaft und Zollunion. Wahrlich ein kühner Gedanke, sich vorzustellen, daß die europäischen Staaten einmal in der Zukunft ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ohne innere Zollgrenzen bilden könnten. Es handelt sich bei dieser großen Aufgabe darum, einen langen Abschnitt der europäischen Wirtschaftsgeschichte abzuschließen, der durch gegenseitige Abriegelung und durch den Kampf aller gegen alle gekennzeichnet war.

Die Rede des Reichsaußenministers wurde verschiedentlich durch den lebhaften Beifall der Versammlung unterbrochen.

Hugenbergs Parole



An der Saar

Das Saarland

Das „Saargebiet" oder „Saarland", wie die „Saareinwohner" ihr Wohngebiet lieber zu bezeichnen pflegen, ist durch den Beschluß des Völkerbundrates, die letzten Truppen, nämlich die 250 Mann zählende „Bahnschutztruppe" aus dem Saargebiet zurückzuziehen, plötzlich wieder in den Brennpunkt des europäischen Tagesinteresses gerückt worden.

Das „Saarland", das von Militärs und Großindustriellen im Augenblick des deutschen militärischen Zusammenbruches geschaffen worden ist, umfaßt das preußische, von der Saar durchströmte Gebiet des Regierungsbezirks Trier um Saarbrücken und den südwestlichen Teil der bayerischen Pfalz um St. Ingbert.

Die Bevölkerung ist selbstverständlich hundertprozentig deutsch und erwartet von den leider immer wieder verschleppten Verhandlungen die endgültige Rückkehr ins Deutsche Reich.

Wenn man das Saarland betritt, wird man wie anderwärts hochnotpeinlich auf irgendwelche zollpflichtige Waren kontrolliert. Saarländische Beamte in der Uniform der Saargendarmerie kontrollieren die Pässe und französische „Grenzbeamte" stellen die peinlichsten Fragen über den Inhalt der Kisten und Kasten, die man mit sich führt. Auch die Währung ist französisch. Man muß sich das nötige Kleingeld an der üblichen „Wechselstube" in Saarbrücken oder in einem der Grenzbahnhöfe besorgen.

Trotz der Franken und der vorübergehend eingeführten

Dialekt erinnert an die Weindörfer an der Mosel und am Rhein.

Saarbrücken

Saarbrücken ist die Zentrale des Saargebiets, ökonomisch, finanziell und politisch. Hier baut sich um die Burbacher Hütte der „Saarbergbau" auf. In den staatlichen Gruben sind noch in den letzten Jahren 77 000 Arbeiter und Beamte beschäftigt worden. Die Kohlenförderung hat 1926 13,6 Millionen Tonnen betragen. Außer der Kohle hat das Saarland noch andere wichtige Bodenschätze aufzuweisen. Quarzit, Gips, Feldspat, Kupfererze, Roteisenstein, Brauneisenerz und Dolomit.

Die saarländische Eisenindustrie gliedert sich in drei Hauptgruppen. Das größte Saarhütten-Werk, die Burbacher Hütte, umfaßt 5 roheisenerzeugende Hütten mit zusammen dreißig Hochöfen. Es liegt direkt am Westende der Stadt. Die zweite Gruppe umfaßt 5 große Werke der Schwerindustrie, die sich lediglich mit Stahlerzeugung und der Weiterverarbeitung des Stahles beschäftigen. Die dritte Gruppe der saarländischen Eisenindustrie umfaßt die weiter verarbeitenden Betriebe: Gießereien, Maschinenfabriken, Kesselfabriken, Röhrenwerke, Drahtseilfabriken, Werkzeug- und Eisenbahnwerkstätten.

Dieses Saarbrücken, das aus einer Kleinstadt von wenigen Tausend Einwohnern am Ende des 18. Jahrhunderts plötzlich zu einer Zentrale des Bergbaus und der Eisenindustrie emporgewachsen ist, hat heute eine Einwohnerzahl von über Hunderttausend und das Aussehen sowie die Gliederung einer ganz modernen Stadt.

Gleich am Bahnhof befindet sich das riesige Gebäude der Bergbauverwaltung. Ein französischer Portier und ein Militärposten steht davor. Ein Schild: „Mines domaines francaises" daneben eine Gebäude „Ecole des Mines (Bergbauschule). An der Ecke ebenfalls ein wuchtiges Gebäude „Service commercial."

Oben in der ersten Etage aber grüßen die in Stein gehauenen Bergleute mit ihren phantastischen Uniformen und mit ihrem Werkspruch: „Glückauf!"

Die Stadt wird durch die Saar in zwei Teile zerschnitten. Rechts und links Geschäftshäuser, Bürogebäude, Gruben und Fabriken. Rechts und links Kirchen, Schulen, Parks und Anlagen.

Die junge Saar durchschneidet die große Fabrikstadt und teilt sich in die Hälften von Altsaarbrücken, Malstatt, Burbach und St. Johann.

Wenn man über die Brücke geht, sieht man mit einem Blick, daß die dort in mächtigen Reihen festgemachten Dampfschiffe und Kähne in erster Linie aus dem französischen Kanalsystem kommen. Dort drüben ein großer Schuppen

„Compagnie generale de Navigation."

Dort drüben an den Kähnen die Heimatbezeichnung Le Havre — Paris — Lyon — Marseille.

Ein mächtiger Kran greift in die Luken der Kähne. Am Steuer der Schiffer, seine Frau oder sein Mädel. Es fehlt auch nicht der übliche Schifferhund, der die Straßenbahn auf der Brücke jedesmal mit einem wütenden Gebell überfällt.

Disput

Eine kurze Fahrt zum Chefredakteur der sozialdemokratischen Zeitung. Er befindet sich eben in dem neuen Gebäude der Arbeiterwohlfahrt, das durch die strengen und sachlichen Linien der modernen Architektur aus Altsaarbrücken herausstrebt wie das Wahrzeichen einer neuen Zeit. Ein kurzes Gespräch und man ist im Bild.

„Sie glauben, daß sich die Saarfrage in den nächsten Monaten endgültig lösen läßt?"

„Aber natürlich. Bei gutem Willen von deutscher und französischer Seite wird das nicht so schwierig sein."

„Und das Ziel, das Sie erstreben ist — — —?"

„Die restlose Rückgliederung der Saar. Darin sind wir alle einig. Alle Parteien. Natürlich ist diese Rückgliederung schwerer zu erreichen, wenn in Deutschland und in Frankreich der Bürgerblock regiert. Eine sozialistische Regierung in Berlin und Paris — und wir wären sicherlich schon längst einig geworden."

„Und der Kernpunkt des Saarproblems — — —?"

„Ist der Besitz der Gruben! Der Domänen. Wer hier an der Saar die Gruben beherrscht, der beherrscht das Land und sein Volk. Der Besitz der Gruben ist entscheidend für die politische Haltung der Bevölkerung. Vor dem Kriege hat man das Saargebiet mit einer Art patriarchalischen Bevormundungssystem regiert. Jetzt wird der Besitz der Gruben für den kulturellen und politischen Fortschritt entscheidend sein. Wenn der preußische Staat sie wieder beherrscht, ist uns nicht bange um die Zukunft der Saar."

„Und die Franzosen — — — erhoffen die sich irgendwelche Erfolge und Vorteile durch ein Abstimmungsergebnis?"

„Vielleicht wirtschaftliche Vorteile. Aber politische nicht mehr. Die Zeiten, in denen man in Paris geglaubt hat, man könne das Saargebiet unter Druck setzen und zu einer profranzösischen Abstimmung zwingen, sind längst vorbei. Mit Ausnahme von ein Paar querköpfigen Bauern im Saarhinterland stimmt heute und morgen das Saarland hunderprozentig deutsch?"

„Wenn die Besatzung, der Bahnschutz, abzieht, befürchten Sie keinerlei neue Komplikationen an der Saar?"

„Nein. Erstens haben wir unsere Gendarmerie, die wir übrigens nicht sehr hoch schätzen. Wir werden sie nach der Rückgliederung gewaltig umformen müssen. Zweitens haben wir immer noch die disziplinierte Arbeiterschaft."

„Auch für die Zukunft befürchten Sie keine weiteren Konflikte um die Saar?"

„Nein. Unser Endziel ist hier: die Bergbaubevölkerung bringen und sie immer mehr vom Druck des Kapitals freizumachen. Das geht sehr wohl, wenn man durch die preußische Bergbauverwaltung an der Saar das Heft in der Hand behält. Vor allem aber müssen wir klare Verhältnisse über den Besitz der Saargruben zwischen Deutschland und Frankreich schaffen. Die Saar soll nicht zum Zankapfel zwischen den beiden großen Völkern werden. Darum gibt es kein Nachgeben in dem Punkt des Grubenbesitzes. Die Saar soll Deutschland und Frankreich verbinden durch den Austausch von Kohle und Erz. Sie soll eine Brücke zwischen deren Völkern sein!"

Spichern

Wir fahren mit der Straßenbahn südlich die Metzer Straße hinauf. Noch zwischen den Häusern erinnern Tafeln und Denkmäler an die Spicherer-Schlacht. Dort drüben eine Tafel: „Erster Verbandsplatz 6. August 1870". Dort drüben: „Denkmal des 40. Regiments". Dort unten am Exerzierplatz der sogenannte Lulu-Stein. Man überlegt: Donnerwetter, hat sich der Sohn des französischen Kaisers am ersten Schlachttag des Jahres 1870 mächtig weit vorgewagt! Von diesem Hügel aus soll Prinz Louis ein Geschütz auf den [illegible] haben? Im Weltkrieg haben sich die „Kronprinzen" bedeutend weiter zurückgehalten. Wir fahren weiter. Links oben der berühmte „Rote Berg". Hier hat der deutsche kommandierende General — übrigens ganz gegen den Willen der obersten Führung — ein ganzes Armeekorps in die Gewehrläufe der Franzosen gejagt. Ganz gegen jeden Sinn und Verstand. Der ältere Moltke hat später noch oft zugegeben, daß die Schlacht von Spichern „nicht vorgesehen gewesen sei". Die tausend Tote am „Roten Berg" dort oben sind also lediglich der Sturheit eines Generals wegen vorzeitig ins Grab gefahren. Ueber dem Berg weitet sich die Landschaft, umwittert vom Grauen weniger Stunden, die tausend preußischen Grenadieren zum Verhängnis geworden sind. Jetzt aber unterschachtet bereits der Lothringische Bergbau die „Weihestätte" und der Vorhammer der Bergleute fährt in den Knochenhaufen und in die Uniformfetzen hinein. Die neue Zeit und der Profit des Kapitals geht auch über dieses Totenmal hinweg.

Hermann Schützinger.

Angst vor dem „Dritten Reich"

Deutsche Sparer und ausländische Aktienbesitzer trauen den Hitlerleuten nicht

Frankfurt a. M., 16. Sept. (Eig. Drahtber.) Nicht nur die Börse hat auf den Sieg der Führer des dritten Reiches sauer reagiert, auch die Sparer scheinen zu ihnen kein Vertrauen zu haben, denn am Montag und Dienstag standen in Frankfurt vor verschiedenen Sparkassen große Schlangen an. Der Zweck war, die Guthaben abzuheben; allerdings gelang es den Sparkassenleitern, die mißtrauischen Menschen zu beruhigen, so daß sie zum Teil ihre Absicht aufgaben. Inzwischen haben auch zahlreiche Ausländer, die Besitzer deutscher Aktien sind, den Börsen den Auftrag zum Verkauf dieser Aktien erteilt. Auch in diesem Falle sind die Auftraggeber darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Aufstieg der Nationalsozialisten auf die Kreditwürdigkeit und die Finanzlage Deutschlands keinen Einfluß haben würde.

Weiter wie bisher

Das Regierungsprogramm soll durchgeführt werden

WTB. **Berlin,** 16. September. (Drahtmeldung.) Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning trat heute das Reichskabinett in einen Meinungsaustausch über die durch die Wahlen geschaffene politische Lage ein. Es bestand die einmütige Auffassung, daß die Reichsregierung das im Sommer in Angriff genommene Programm einer sachlichen Arbeit zur Lösung der wirtschaftlichen, finanzpolitischen und sozialpolitischen Aufgaben mit allem Nachdruck soweit zu fördern hat, daß dem neuen Reichstag bestimmte Vorlagen zugeleitet werden können.

Koalition mit Hitler

Westarp fordert sie

Berlin, 16. Septbr. (Drahtmeldung.) In der Kreuzzeitung nimmt heute Graf Westarp Stellung zum Wahlergebnis. Er kommt zu dem Schluß, daß die Bildung einer großen Koalition unmöglich sei, weil die bisherigen Parteien einer großen Koalition nur 280 Stimmen aufbringen würden, während die absolute Mehrheit 289 beträgt. Die Wirtschaftspartei und die aus der Deutschnationalen Volkspartei hervorgegangenen Parteien dürften nach seiner Ansicht für eine große Koalition niemals in Frage kommen. So sei die Bildung einer großen Koalition nicht durchführbar. Dagegen ergebe sich bei Zusammenfassung von Zentrum, Bayerischer Volkspartei, Nationalsozialisten, Deutschnationalen, den aus der Deutschnationalen Volkspartei hervorgegangenen Parteien, der Wirtschaftspartei, der Deutschen Bauernpartei und der Deutschen Volkspartei eine Mehrheit von 337 Sitzen, die auch bestehen bleibe, wenn eine der kleineren Gruppen sich nicht beteiligen würde. Die Regierung Brüning werde sich nicht der Aufgabe entziehen dürfen, über diese Mehrheitsbildung in Verhandlungen einzutreten, wenn sie alle parlamentarischen Möglichkeiten ausschöpfen will. Der Schutz gehässiger Agitation des Wahlkampfes dürfe, wo vaterländische Arbeit zur Rettung aus der Katastrophe in Frage stehe, den Weg zur Pflichterfüllung nicht versperren. Voraussetzung dieser Regierungsbildung sei die Loslösung des Zentrums von der Sozialdemokratie in Preußen, die auch von den Konservativen gefordert worden sei. Es bleibe die Frage offen, ob in Verbindung mit den Nationalsozialisten das Programm der Hilfe für die Landwirtschaft und den Osten, der umfassenden Reformen der Sozialversicherung, der Finanzen und der Wirtschaft sich durchführen und weiter ausbauen läßt, um dessentwillen der Reichspräsident den Reichstag aufgelöst habe.

Reichskanzler Brüning nimmt keinen Urlaub

Berlin, 16. September. (Drahtmeldung.) Im Zusammenhang mit dem heute verbreiteten Kommuniqué über die Sitzung des Kabinetts erfahren wir von unterrichteter Seite, daß Reichskanzler Brüning vorläufig keinen Urlaub nehmen, sondern lediglich in dieser Woche sich größere Ruhe gönnen werde. Der Ernst der politischen Lage werde vom Kabinett und vom Reichskanzler nicht verkannt, doch halte man die Situation nicht für derart ernst, daß kein Ausweg gefunden werden könnte. Das Programm, das die Reichsregierung dem Reichstage vorlegen wird, wird den Einbau der Notverordnungen in das große Reformprogramm des Reichskabinetts einschließen. Ueber Einzelheiten ist noch nichts bekannt geworden, zumal ja der Reichstag noch nicht zusammengetreten ist, der eventuell Aenderungen herbeiführen könnte.

Fraktionsgemeinschaft Schiele-Westarp

CNB. **Berlin,** 16. September. (Drahtmeldung.) Zwischen einigen der neuen Rechtsgruppen sind, wie die D. A. Z. wissen will, erfolgverheißende Verhandlungen angebahnt worden, die darauf abzielen, daß eine gemeinsame Fraktion hergestellt wird, die in ihrer Struktur der christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft im alten Reichstag entsprechen würde. Es handelt sich um die christlich-nationalen Bauern (Landvolk), um den christlich-sozialen Volksdienst, den Landbund und die Konservative Volkspartei. Insgesamt verfügen diese Gruppen über 43 Mandate. Auf Grund der bisherigen Besprechungen sei bestimmt anzunehmen, daß die Einigung gelingt und daß die Fraktionsgemeinschaft zustande kommt.

Nichts Neues im Bombenleger-Prozeß

Altona, 16. Sept. (Drahtmeldung.) In der heutigen Verhandlung des Bombenleger-Prozesses mußten eine ganze Reihe von Zeugen aus Mülheim-Ruhr gehört werden, da der Angeklagte Rehling seine Beteiligung an dem Einbruch in die dortige Pulverkammer noch immer bestreitet.

Vorher teilte Staatsanwalt Junker mit, daß ein Telegramm von Frau v. Oertzen eingelaufen sei, worin sie ihr Erscheinen für den Donnerstag vormittag ankündigt. Das Gericht beschloß jedoch, sie telegraphisch davon zu verständigen, daß ihre Vernehmung programmäßig erst am Freitag in Aussicht genommen sei.

Sämtliche vernommenen Zeugen gaben an, daß Rehling am 26. Januar, am Tag des Sprengstoffdiebstahls an einem Fest, das der Zeuge Dr. Oberheid in Mülheim gab, teilgenommen habe. Keiner von ihnen konnte etwas darüber aussagen, ob sich Rehling eine Zeitlang von dem Fest entfernt hat. Einige haben sich mit Rehling im Verlauf des Festes mehrmals unterhalten. Zur Aufklärung der Frage einer Beteiligung Rehlings an dem Sprengstoffdiebstahl diente die Vernehmung dieser Zeugen keineswegs.

In der weiteren Verhandlung wurden sämtliche Zeugen, die zunächst wegen Verdachts der Mittäterschaft unter Aussetzung der Vereidigung gehört worden waren, vereidigt.

Kriminalassistent Kolk-Mülheim, der an den Ermittlungen bezüglich des Einbruchs teilgenommen hat, verneinte die Frage des Rechtsanwalts Dr. Brandes, ob gegen Rehling ein besonderer Verdacht bestanden habe. Rehling habe sich eines guten Rufes erfreut. Er gehört dem Stahlhelm an und habe sich, als bei der Besetzung durch die Franzosen die Schutzpolizisten entfernt wurden, der Polizeibehörde mit anderen Bürgern als Helfer zur Verfügung gestellt. Deshalb sei er von einem französischen Kriegsgericht zu 6½ Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Kriminalkommissar Mühlfriedel war ebenfalls bei den Ermittlungen in Mülheim tätig. Ihm gegenüber hat Wiborg zunächst alles geleugnet, schließlich aber weinend eingestanden, daß er, von Heim beeinflußt, zusammen mit Nickels die Fahrt unternommen habe. Im Hotel habe er den Meldezettel falsch ausgefüllt. Den Namen Rehling habe er Wiborg aus sich heraus genannt. Auch das Lichtbild Rehlings habe er sofort erkannt und den Dargestellten als einen Mithelfer bezeichnet.

Angeklagter Volck ermächtigte Rechtsanwalt Dr. Brandes zu der Erklärung, Kommissar Mühlfriedel möge sich über die Tatsache äußern, daß er sich als Verlobter der Frau v. Oertzen ausgegeben und Volck Pässe für die Rückfahrt besorgt habe, die auf seinen, Mühlfriedels Namen, lauteten.

Die Verhandlung wurde sodann auf Mittwoch vertagt.

Verhaftungen in Litauen. Im Zusammenhang mit der Verbreitung polnischer Protestschriften gegen die angebliche Unterdrückung der Polen in Litauen wurde in der Nacht zum Montag der Führer der polnischen Minderheiten in Litauen, Budzinski, verhaftet.

Nr. 217. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 17. September 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Wie es kam?

Betrachtungen zum Fall Klenke.

In diesen Tagen ist ein Befremden darüber zu hören, daß es in der Angelegenheit Klenke nicht eher zur öffentlichen Katastrophe kam, bis etwa einen Tag vor der Wahl. Es ist das u. E. nicht so verwunderlich, denn es mischt sich eben niemand gern in anderer Leute Dinge. Und wenn z. B. schon vor einem Jahre etwas davon gemunkelt wurde, daß Klenke Wechsel unterschrieben habe und diese zu Protest gehen ließ, so hat das wohl Befremden erregt, aber der — oder diejenigen glaubten eben immer, daß es sich um eine augenblickliche finanzielle Verlegenheit Klenkes handele, nicht aber um krampfhafte Geldbeschaffungsversuche, die früher oder später mit dem strafbaren Vergehen endigen würden, denn Klenke wurde für durchaus vertrauenswürdig gehalten.

Klenke, der jetzt 50 Jahre alt ist, war Rektor an der Hilfsschule im früheren Buer. Er beschäftigte sich viel mit dem Problem des schwer erziehbaren Kindes, interessierte sich auch unmittelbar nach dem Kriege für das Gebiet der Jugendpflege, machte entsprechende Kurse in Spandau mit und erschien schließlich der Stadtverwaltung Buer als der geeignete Mann zur Verwaltung eines Jugendamtes. So wurde Klenke 1921 Direktor des Städtischen Jugendamtes in Buer. Er übernahm auch nach der Vereinigung mit Gelsenkirchen dieses Amt, wozu dann noch die Erledigung der Sachen des Landaufenthaltes der Kinder kam, sowie sie im Stadtteil Buer gehandhabt worden ist.

Schon im früheren Buer hatte sich herausgestellt, daß Klenke wohl ein Mann war, der gute Ideen auf jugendpflegerischem Gebiete zu entwickeln und auch durchzuführen verstand, daß er aber in der Geschäftsführung, in der reinen Bürotechnik völlig versagte, so daß er besonderer schriftlicher Mahnungen und Anordnungen des Oberbürgermeisters und eines besonderen Beamten bedurfte, der die rein aktenmäßige verwaltungstechnische Seite der Angelegenheit zu bearbeiten hatte.

Es ist sehr bezeichnend, daß der derzeitige Dezernent des Jugendamtes, Dr. Wendenburg, als er das Dezernat übernahm, erfuhr, daß Bedenken gegen die Geschäftsführung Klenkes bestanden. Doch behauptet Dr. Wendenburg, daß ihm die Aufsicht über Klenke dadurch erschwert worden sei, daß Klenke ihm eben unmittelbar unterstellt war, daß kein Büro mehr zwischen ihnen stand, dessen Aktenmaterial ihm hätte Aufschluß darüber geben können, ob Klenke korrekt oder fahrlässig arbeitete.

Es muß ohne weiteres auffallen, daß der frühere Dezernat Dr. Grewe den Dr. Wendenburg darauf hingewiesen hat, sich die Abrechnung für den Landaufenthalt anzusehen. Klenke liebte es, bei Gelegenheit von Reisen größere Geldsummen mitzunehmen, die Teilnehmer von Kindertransporten als Gäste der Stadt zu bewirten und dann einfach eine Gesamtabrechnung ohne weitere Einzelheiten vorzulegen. Die Verwaltung hat Abänderungen veranlaßt, die aber von Klenke umgangen und nicht durchgeführt wurden. Es bestand das Bemühen, die Landaufenthaltstransporte überhaupt loszuwerden, soweit solche von Buer her nach Landsberg, Bomst und Berleberg durchgeführt wurden. Klenke widerstrebte. Schließlich wurde es klar, daß Klenke absichtlich Anweisungen auf Gelder dem Dezernenten nicht vorlegte. Es stellte sich heraus, daß Klenke nicht abrechnete. Schießlich wurde ihm ein Scheck zum Verhängnis im Betrage von 653 Mark. Er hatte diesen Scheck abgehoben und wies davon der Verwaltung, also dem Dezernenten Wendenburg, eine Quittung von über 400 Mark vor, die er an einen Filmlieferanten für die Landeslichtbildstelle bezahlt haben wollte. — Es war Klenke nicht hinter seine Verfehlungen zu kommen, weil er sich die fraglichen Akten hatte in seine Wohnung bringen lassen.

Es ist bekannt, daß Klenke Mündelgelder veruntreute. Der einzige Trost ist, daß dabei die einzelnen Mündel nichts verlieren, sondern daß die Stadt die Haftung für diese Gelder hat, die allein geschädigt ist.

Diese Veruntreuungen, die im Jahre 1925 ihren Anfang nahmen, waren nur möglich, weil der Stadtinspektor **Böhme** in Buer so sehr in Herrn Klenke seinen Vorgesetzten sah, daß er ihm kein Paroli zu bieten vermochte, sondern Klenke, der unter allerlei Vorwänden Geld aus der großen Gesamtkasse für Mündelgelder verbrauchte, solches Geld auch gegen Quittung verabfolgte. Mit einigen hundert Mark fing es an und schließlich stieg die Summe auf 11 400 Mark.

Böhme, der von vornherein dem Dezernenten gegenüber sämtliche Manipulationen, die Klenke decken sollte, zugegeben hat, hat auch mitgeteilt, daß er sich selbst einmal aus dieser Kasse gegen Quittung Geld nahm, und daß auch sogar in mehreren Fällen ehrenwerte Bürger von Buer aus dieser Kasse Geld erhielten, das sie zum Teil in, wenn auch kleinen Beträgen, heute noch schulden (hoch die Buerschen Stammtische! — Die Red.). Nach Lage der Dinge dürfte sich wohl auch des Herrn Böhme der Herr Staatsanwalt annehmen. Klenke versuchte, sich auch dadurch zu decken, daß er zusammen mit Böhme einen Schriftsatz verfaßte, laut dessen er u. a. für die der Mündelgelderkasse entnommenen Beträge zwei Lebensversicherungspolicen verpfändete. Diese erwiesen sich aber als wertlos, weil es sich um erst frisch abgeschlossene Versicherungen handelte. Der Dezernent sagt, es sei nicht leicht gewesen, mit Klenke zu arbeiten. Wenn wir zu den veruntreuten Mündelgeldern noch die Gelder rechnen, die Klenke aus der Verwaltung des Ressort der Landaufenthalte der Kinder sich angeeignet hat, so ergibt sich eine Summe von etwas über 15 000 Mark, um die sich Klenke bereicherte. — Bei einigermaßen vernünftiger Lebensführung hätte Klenke derartige Manipulationen niemals nötig gehabt; denn er bezog das für einen gehobenen mittleren Beamten recht ansehnliche Gehalt von monatlich etwa 1100 Mark. Es steht heute fest, daß er und seine Familie — die es übrigens für gut befunden hat, sich brüsk von ihm abzuwenden — ein Leben geführt haben, das eben über seine Verhältnisse hinausging, und für ihn selbst wird in der Bevölkerung das Wort geprägt, daß „große Reisen und kleine Mädchen" ihn auf den Weg des Verderbens und des Unterganges gebracht hätten. Es ist ein trauriges Kapitel, das sich hier vor unseren Augen entrollt. Es wird seinen tragischen Höhepunkt vor den Schranken des Gerichts in Essen finden.

Wie wir hören, ist es Klenkes dringender Wunsch, sobald als möglich abgeurteilt zu werden.

Die Chorkonzerte des kommenden Konzertwinters

Das diesjährige Konzertprogramm verdient besondere Beachtung wegen seiner starken Bevorzugung der Chorkonzerte. Dem wiederholt geäußerten Wunsche, in unserem Musikleben dem vokalen Teil einen breiteren Platz als bisher zu gewähren, ist weitgehend Rechnung getragen worden. Der Städtische Musikverein, der sich in nun bald fünfzigjähriger regster Arbeit um das Musikleben unserer Stadt große Verdienste erworben

Die Lohnsteuer im Finanzamtsbezirk Gelsenkirchen

Auf den Kopf unserer Einwohnerschaft 22,9 RM Lohnsteuer

Arbeiterentlassungen, Betriebsstillegungen, Konkurse, Zusammenbrüche sind das trübe Bild, das sich dem Wirtschaftsbeobachter unserer Tage zeigt. Einen drastischen Spiegel hiervon bietet die Lohnsteuerstatistik, die jetzt zum erstenmal vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht ist. Wohl keine andere Statistik ermöglicht einen so tiefen Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der breiten Massen, denn die Höhe des Volkseinkommens bestimmt die Kaufkraft der Bevölkerung, die natürlich mit sinkender Verdienstmöglichkeit rapide fällt, wie wir es gerade jetzt in erschreckendem Maße erleben. Nach dieser Statistik zeigt sich, daß im ganzen Reiche 23,25 Millionen Personen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfen waren. Hiervon sind 12,5 Millionen, gleich 54 Prozent, steuerbelastet. Es sind dies die Pflichtigen, für die ein Steuerabzug vorgenommen worden ist. Steuerbefreit sind nur 363 000 Personen, gleich 1,56 Prozent. Steuerbefreite haben zwar einen Arbeitslohn von mehr als 1200 RM in Jahr, doch ist hier wegen der Familienermäßigungen usw. ein Steuerabzug nicht vorgenommen worden. Unbesteuert sind 10,4 Millionen, gleich 44,7 Prozent. An diesem hohen Satz zeigt sich die furchtbare Notlage unserer Wirtschaft. Könnte man für den Augenblick eine solche statistische Erhebung anstellen, so würde man noch zu einem viel erschreckenderen Satz gelangen, unberücksichtigt der Zahl derer, die keinen Verdienst haben und daher auch nicht in der Lohnsteuerstatistik erscheinen. Die 12,5 Millionen steuerbelasteter Pflichtiger weisen ein Einkommen von 20,6 Milliarden RM auf, so daß auf den Kopf des Pflichtigen ein durchschnittliches Einkommen von 1651 RM jährlich entfällt. Die Steuerbelasteten haben je Kopf 80 RM Lohnsteuer zu entrichten. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, ergibt sich ein Lohneinkommen von 330 RM jährlich und ein Steuerbetrag von 16 RM. Das Verhältnis von steuerzahlenden und keine Steuer entrichtenden Personen ist mit etwa 65 : 35 Prozent am günstigsten in Bremen, Hamburg und Lübeck. Ueber dem Reichsdurchschnitt mit 55 Prozent stehen ferner Hessen, Baden, Lippe und Anhalt. Oldenburg, Bayern, Preußen, Württemberg und Braunschweig stehen mit dem Reichsdurchschnitt etwa gleich, und unter ihnen stehen die Länder Sachsen, Thüringen, Waldeck und Mecklenburg, in denen die Zahl der Unbesteuerten bei weitem überwiegt.

Ueber die Lohnsteuer in unserem Finanzamtsbezirk gibt folgende Zusammenstellung Auskunft:

Die amtliche Lohnsteuerstatistik unterscheidet fünf Einkommensgruppen: Einkommen bis 1500 RM, von 1500 bis 3000 RM, 3000 bis 5000 RM, 5000 bis 8000 RM und endlich Einkommen über 8000 RM. Im Finanzamtsbezirk Gelsenkirchen sind in der ersten Einkommensgruppe bis 1500 RM 27 294 Pflichtige, deren Gesamteinkommen 27,9 Mill. RM beträgt. 37 843 Arbeitnehmer haben ein Einkommen von 1500 bis 3000 RM. In dieser Gruppe ist allgemein der Ertrag an Lohnsteuer am höchsten. Das Gesamteinkommen dieser Gruppe beträgt in unserem Bezirk 77 Mill. RM, das Steueraufkommen 3 549 000 RM. In den oberen Lohnsteuergruppen ist ein starker Rückgang bemerkbar. In der dritten Gruppe 3000 bis 5000 RM sind noch 4796 Pflichtige verzeichnet. Ein Einkommen von 5000 bis 8000 RM haben 1367 Arbeitnehmer, und über 8000 RM Jahreseinkommen beziehen nur noch 75 Pflichtige. Es ist hieraus zu erkennen, wie schnell die Einkommensbeträge mit Steigen der Einkommensgruppe abnehmen. Die meisten Lohnsteuerpflichtigen sind allgemein in der untersten Gruppe anzutreffen.

Insgesamt zählt unser Finanzamtsbezirk 71 375 Steuerbelastete, die zusammen ein Einkommen haben von 131,7 Millionen RM und eine Steuer entrichten von 6 181 000 RM. Steuerbefreite wurden in unserem Bezirk 3788 Pflichtige gezählt, deren Einkommen 7 374 000 RM beträgt. Die Zahl der unbesteuerten Arbeitnehmer in unserem Bezirk beläuft sich auf 50 441 im Gegensatz zur Gesamtzahl der Steuerpflichtigen von 125 604.

Wichtig für die Durchsetzung der Bevölkerung mit Steuerpflichtigen ist die Angabe der Verhältniszahl, aus der man eher als absoluten Zahlen vernehmen kann. Auf 1000 der Bevölkerung entfallen in unserem Finanzamtsbezirk 265 steuerbelastete Pflichtige. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt in unserem Bezirk ein steuerbelastetes Einkommen von 489 RM und eine Steuer von 22,9 RM.

Sieht man diese Zahlen aufmerksam durch, so erkennt man ohne weiteres die Notlage, in der sich viele unserer Volksgenossen befinden, die nicht einmal das niedrige Existenzminimum erreichen. Da seit Erhebung der Statistik bis zur völligen Aufbereitung stets eine geraume Zeit vergeht, kann man sich vielleicht an Hand der Zahlen einen Begriff machen, wie es gegenwärtig aussehen mag, wo die Zahl der Arbeitslosen in die Millionen geht. Jede neue Arbeitseinstellung hat neuen Lohnsteuerausfall im Gefolge, trägt damit zur Unsicherheit des Reichshaushalts bei. Man kann deshalb auch aus diesem Grunde nur hoffen, daß bald wieder eine Belebung des Wirtschaftslebens erfolgt.

U. W.

Büdo Beize
Farbbohnerwachs

hat, wird eine Reihe wundervoller alter Volkslieder und in einem zweiten Abend, der den Höhepunkt des Konzertwinters darstellen wird, eines der bedeutendsten Chorwerke der letzten Jahrzehnte, „Le Laudi" von Hermann Suter zu Gehör bringen. Dem berühmten „Sonnengesang" des hl. Franz von Assisi, der hier natürlich in deutscher Uebersetzung gesungen wird, hat der Schweizer Komponist in seinem Werk eine wahrhaft geniale musikalische Umkleidung gegeben. Souverän meistert er sämtliche Möglichkeiten des großen Aufführungsapparates, der neben dem gemischten Chor Knabenstimmen, Soli, Orchester und Orgel fordert. Das erst vor wenigen Jahren geschriebene Werk hat heute schon seinen Siegeszug durch sämtliche Kulturländer der Erde genommen. Wo es auch aufgeführt wurde, überall erntete es geradezu sensationelle Erfolge.

Wertvolle Bereicherung erfährt das Chorkonzertprogramm durch ein Konzert des Männergesangvereins „Germania-Harmonie", Gelsenkirchen-Bismarck, der selten gehörte Chöre von Bruckner und Reger singen wird. Der Eingliederung dieses Männerchorkonzerts verbindet sich der Wunsch, den städtischen Konzertveranstaltungen auch aus den Kreisen der Männerchöre neue Freunde zu gewinnen.

Die beteiligten Chöre werden keine Mühen und Opfer scheuen, dem aufgestellten Programm eine glänzende Durchführung zu sichern. Für alle Arbeit wollen sie nur diesen einen Dank: Einen gut besetzten Konzertsaal. Wer verhindern will, daß unser blühendes Musikleben den Wirren der Zeit zum Opfer fällt, besuche die städtischen Konzerte. Die Zahl der nächstjährigen Abonnenten entscheidet das Schicksal unseres Musiklebens.

Die Listen zur Einzeichnung für die Vormiete liegen bekanntlich noch bis zum 23. dieses Monats, im Städtischen Bildungsamt, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, und im Rathaus Buer, Zimmer 17, auf.

Die Werke Gelsenkirchens bauen das Industriemuseum aus

Auf das Wachsen des Städtischen Industriemuseums Heimaterde, Neumarkt 2, hinzuweisen, bot sich schon öfter Gelegenheit. Neuerdings hat die Firma F. Küppersbusch und Söhne, AG., Gelsenkirchen, den Ausbau des Industriemuseums wesentlich gefördert. Diese neue Ausstellung schließt sich würdig derjenigen der Guten-Hoffnungs-Hütte, vormals Boecker und Co., an.

Ausgestellt sind ein Modell Dauerbrandöfen und ein Modell Irischer Ofen, beide im Schnitt und in natürlicher Größe. Durch eingelegte farbige Kohle wird die Verbrennung veranschaulicht, weiße und rote Drähte zeigen die Luftzufuhr und das Abziehen der Gase. Die Modelle bieten Gelegenheit, die sinnvolle Einrichtung der Oefen zu studieren. Ein Modell Küchenherd und ein Modell Hotelherd in verkleinertem Maßstab sind als Vertreter der weitverbreiteten „Küppersbusch-Herde" vorhanden. Ihnen reihen sich ein Modell Dampfkochtisch und ein Modell Dampfkochkessel, bei denen der eigentliche Kochkessel in ein Wasser- und Dampfbad eingehängt ist, an. Durch ihre Verwendung bei Massenspeisungen haben gerade diese Kochanlagen zum Weltruf der Firma beigetragen. Beispiele der für Gasheizung eingerichteten Herde und Backöfen, welche in den verschiedensten Ausführungen in den „Küppersbusch-Werken" hergestellt werden, sind Modell-Küppersbusch-Konditorei-Back- und -Bratofen und der neue Doppelspurbrenner. Daß der zunehmenden Bedeutung der Elektrizität als Heizkraft bei der genannten Firma Rechnung getragen wird, zeigt die ausgestellte elektrische Heizplatte.

Zweifellos wird die vornehm wirkende Ausstellung das Interesse der Besucher des Museums wachrufen und dem Museum neue Besucher zuführen. Für die im Industriemuseum noch nicht vertretenen Werke im Stadtgebiet möge diese Stiftung eine Anregung sein, auch ihrerseits den Ausbau des Museums zu fördern, damit unsere Heimatstadt auch in dieser Hinsicht

Neue starke Belastung der gemeindlichen Erwerbslosenfürsorge

Die anhaltende Ungunst der allgemeinen Wirtschaftslage, die eine ständige Ausdehnung der langfristigen Erwerbslosigkeit zur Folge hat, macht die Gemeinden in zunehmendem Maße zu Trägern der Erwerbslosenfürsorge. Von den Wohlfahrtsämtern der Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern (die zusammen 25 Millionen Einwohner haben) wurden am 31. August insgesamt 445 000 Wohlfahrtserwerbslose betreut; davon 47 000 durch Zuweisung gemeindlicher Fürsorgearbeit. Gegenüber dem Juli (404 000) errechnet sich eine Steigerung um 9,9 v. H., während die Zahl der in Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge Unterstützten im Reich in der gleichen Zeit nur um 2,4 v. H. anstieg. Der Kreis der Wohlfahrtserwerbslosen in den genannten Städten ist damit heute bereits größer, als der der gesamten Krisenfürsorge im Reich. Außer den Wohlfahrtserwerbslosen hatten die Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern 49 000 Empfänger von Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung laufend zusätzlich zu unterstützen.

Nach den Ermittlungen des Deutschen Städtetages entfallen auf 100 000 Einwohner im Reiche 713,018 Wohlfahrtserwerbslose. In Gelsenkirchen wirkt sich diese Erscheinung noch ungünstiger aus. Oertlich entfallen auf 100 000 Einwohner 1390,15 Wohlfahrtserwerbslose. Dies bedeutet gegenüber den Ermittlungen des Deutschen Städtetages für den Monat August, daß in Gelsenkirchen die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um 95 Prozent höher ist, als der vom Deutschen Städtetag ermittelte Durchschnitt.

Der Zugang in Gelsenkirchen betrug im Monat August 808 Wohlfahrtserwerbslose, oder 18,02 Prozent.

Preisrevolution im Lebensmittelhandel

Aber kein Preisabbau.

Der Verein selbständiger Kaufleute schreibt:

Wir haben in den Spalten dieser Zeitung schon früher immer darauf hingewiesen, daß die Stadt Gelsenkirchen hinsichtlich der Preisgestaltung für Lebensmittel auf der untersten Linie liegt.

Diese Tatsache ist einerseits durch die geschwächte Kaufkraft der hiesigen Bevölkerung, andererseits aber durch besondere Leistungsanspannung, die durch einen sehr scharfen Wettbewerb zwangsläufigen Antrieb erhält, begründet.

Um so mehr muß die Bevölkerung durch Ankündigungen in den Tageszeitungen und durch Preisanschläge an Geschäftslokalen in Erstaunen versetzt werden, die gegenüber den schon früher außerordentlich gedrückten Preisen eine weitere Senkung darstellen.

Es handelt sich hauptsächlich um

Zucker, der zu	0,25 RM
Margarine, die zu	0,35 RM
Salatöl, das zu	0,55 RM
Tafelfett, das zu	0,35 RM

angekündigt wird, zu denen noch besondere Rabattgewährungen treten.

Wir halten es zur Vermeidung von irrigen Erwartungen und etwaigen späteren Enttäuschungen und Angriffen für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß diese Preise auf irgendeine Preissenkung nicht zurückzuführen sind. Die oben erwähnten Preise liegen unter den Einkaufspreisen der Lebensmittelhändler. Sie stellen eine reine Kampfmaßnahme dar, die sich aus der Abwehr kleinerer Firmen gegen größere ergeben hat.

Diese Feststellung ist deshalb unerläßlich wichtig, um der irrigen Meinung schon jetzt entgegenzutreten, als ob die früher geforderten Preise etwa einen Ueberverdienst enthalten hätten, und als ob weiterhin diese Maßnahme auf Preissenkung oder soziale Rücksichtnahme zurückzuführen sei. Tatsächlich sind schon früher vielfach neben den oben erwähnten auch noch andere Artikel im Lebensmitteleinzelhandel zum Teil zu und zum Teil unter Einkaufspreis veräußert worden, weil Gewohnheit und Wettbewerb dazu zwangen.

Verluste, die aus Untergestehungspreisverkäufen entstehen, müssen nach kaufmännischen Grundsätzen durch Mehrumsatz

große Teile des Lebensmitteleinzelhandels zusammenbrechen sollen. Da diese Maßnahme aber das Gegenteil bezweckt, und eine Vernichtung vieler Klein-Existenzen auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nur bedauerlich wäre, kann sie eben nur eine vorübergehende Maßnahme sein, die früher oder später zu einer gesunden, den Interessen des Berufsstandes und der Verbraucher dienenden Lösung führen muß.

Es sei also nochmals festgestellt, daß die gegenwärtige Preisrevolution nicht mit einer Preissenkung in Beziehung steht und auch keinerlei Beweis für etwaige frühere Ueberverdienste darstellt; vielmehr hat sich stets der Lebensmittelhandel mit äußerst bescheidenen Verdiensten begnügt und wird das auch, seiner Aufgabe gemäß, weiter tun.

Das Opfer seines eigen Revolvers

Der bei der „Gelsenkirchener Zeitung" beschäftigte 47jährige Maschinensetzer Paul Kaller, Friedrichstraße 17, wollte gestern nachmittag seinen Revolver, den er zu verkaufen beabsichtigte, noch einmal reinigen. Bei dieser Gelegenheit spielte die gewisse letzte Kugel, die sich bei solchen Fällen immer im Lauf befindet, wieder einmal ihre verhängnisvolle Rolle. Es krachte plötzlich ein Schuß, und Kaller, der verheiratet und Vater von fünf Kindern ist, sank schwerverletzt zu Boden. Er wurde sofort ins Knappschaftskrankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Wie mag seine bedauernswerte Frau, die zur Zeit des Unglücksfalles gerade in Essen weilte, die für sie so furchtbare Schreckenskunde aufgenommen haben?

Ein wüster Geselle

In der Kolbstraße kam es zu einer wüsten Schlägerei, bei der sich der Arbeiter Ernst Müller, Kolbstraße 19 wohnhaft, mit acht Personen herumschlug. Müller, der wegen Körperverletzung bereits vorbestraft und als ein gewalttätiger Mensch bekannt ist, versetzte einem einschreitenden Polizeibeamten einen gewaltigen Boxhieb, daß er zu Boden sank und eine 3½ Zentimeter lange Wunde an der Lippe davontrug. Ein hinzueilender Polizeibeamter konnte den Wüterich durch den Polizeiknüppel „beruhigen". Der rabiate Mensch wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

STADTTEIL BUER

Bis zum letzten Tage Arbeit für die Partei

Gestern brachten wir im Inseratenteil unserer Zeitung eine Anzeige, wonach unser Genosse, das Mitglied des Bergbauindustriearbeiterverbandes Ludwig Himmelstoß, durch einen Betriebsunfall ums Leben gekommen ist. Genosse Himmelstoß, der ein Alter von 47 Jahren erreicht hat, verunglückte am Samstag um 20 Uhr auf Bergmannsglück durch Steinfall tödlich. Er hinterläßt Frau und ein Kind. Ein erwachsener Sohn ist im Vorjahr am 21. September, wie vielen unserer Leser noch erinnerlich sein dürfte, bei einem Motorradunfall zu Tode gekommen. Ludwig Himmelstoß war seit Jahren Mitglied des Bergbauindustriearbeiterverbandes und unser Parteigenosse. Wie ernst Ludwig Himmelstoß seine parteigenössische Pflicht nahm, das beweist die Tatsache, daß er noch an demselben Samstagmorgen, dessen Abend ihm den Tod bringen sollte, eifrigst Parteiarbeit leistete und überhaupt bemüht war, durch Werbung von Mund zu Mund der Liste 1 zum Erfolge zu verhelfen. Er hat wirklich für die Partei gelebt und gestrebt, nahezu bis zum letzten Atemzuge, und er wird denen, die den Kampf für unsere Idee weiterzuführen haben, stets als Vorbild gelten dürfen. Es ist Ehrenpflicht, sich morgen (Donnerstag) an der Trauerfeier rege zu beteiligen.

VerkaufsStelle der Produkte aus der Buerschen Blindenwerkstatt

Bei der herrschenden großen Arbeitslosigkeit sind besonders die Blinden im heutigen harten Daseinskampf in einer besonders üblen Lage. Die behördliche Unterstützung dieser Kranken ist deshalb ein Gebot einfachster Menschlichkeit. Die Provinz Westfalen hat in Gemeinschaft mit dem Blindenverein in ihren Provinzial-Blindenanstalten besonders ihr Hauptaugenmerk auf die berufliche Ausbildung der Blinden gelegt. Von größter Wichtigkeit ist natürlich auch der Absatz der von den Blinden hergestellten Fertigprodukte. In unserer Gesamtstadt bestehen seit einigen Jahren Werkstätten für Blinde. Hier werden Bürsten und Besen aller Art hergestellt, die später im freien Handel abgegeben werden sollen. Neuerdings ist man dabei, im früheren Rathaus-Café an der Bochumer Straße, also am Rathausforum im Erdgeschoß des auf Abbruch von der Stadt gekauften Hauses eine Verkaufsabteilung des Westfälischen Blindenvereins einzurichten. Auf Betreiben des Herrn Wittwer, der im Wohlfahrtsdezernenten, Herrn Lenz, eine tatkräftige Hilfe hatte, ließ sich die Stadtverwaltung nach längeren Verhandlungen dazu bewegen, hier vorläufig, zumal das Haus doch noch nicht abgebrochen werden soll, eine Verkaufsstelle, und zwar die erste öffentliche Verkaufsstelle, der Blinden einzurichten. Bemerkenswert hierbei ist, daß die Verkaufsstelle zu Beginn des Monats Oktober eröffnet und aus Mitteln der Ausgleichsabgabe eingerichtet wird. Kleine bauliche Veränderungen mußten vorgenommen werden, und die Arbeiten werden so gefördert, daß mit Beginn des neuen Monats der Verkauf der von den hiesigen Blinden angefertigten Waren erfolgen kann. Zu wünschen wäre nun aber auch, daß Behörden und Privatleute in einer solchen Verkaufsstelle ihren Bedarf decken. Die handwerkliche Ausbildung der Blinden bürgt dafür, daß die Fabrikate aus den hiesigen Werkstätten jeden Vergleich mit anderen Werkstätten aushalten können.

Is' der Mann arbeitsfähig?

Der 19jährige Slanina aus Buer-Beckhausen, Sutumer Feldstraße, erlitt vor 2 Jahren einen Betriebsunfall. Er war 15 Monate im Bergmannsheil in Bochum in Behandlung. Mit 50 Prozent wurde er aus der Heilbehandlung entlassen. Im Berufungsverfahren konnte die Entschädigung auf 66⅔ v. H. erhöht werden. Infolge einer Verschlimmerung am verletzten Bein mußte er jetzt wiederum 5 Monate im Bergmannsheil 2 in Buer in Behandlung genommen werden. Man hat ein Stück gesunden Knochens zwischen die Bruchstelle gebracht. Eine Verwachsung des verpflanzten Knochen mit den Bruchenden ist aber nicht zu verzeichnen. Am 4. September wurde dieser junge Mann mit den noch in Bewegung befindlichen Knochen zur Arbeit entlassen. Sonderbar ist nur, daß man diesen Arbeitsfähigen mit dem Krankenauto nach Hause befördern mußte.

S. versuchte nun die alte Protheuse an das Bein zu bekommen, um sich dem Arzt vorzustellen. Dabei hat er sich das verletzte Bein wundgescheuert, und der Revierarzt lehnt, weil S. von den Aerzten der Knappschafts-Berufsgenossenschaft arbeitsfähig geschrieben worden ist, die weitere Behandlung ab.

Das Verhalten des Revierarztes ist verständlich. Unverständlich ist und bleibt es aber, daß ein Mann, der im Auto nach Hause befördert wird, arbeitsfähig sein soll.

Körperverletzung. Der Bergmann Josef Stelzkowski ist nach eigenen Angaben in der Nacht zum Montag beim Verlassen einer hiesigen Wirtschaft von dem Bergmann Otto H. ohne Grund angefallen und mit einem Schlagring am linken Auge

Reichstagswahlen und Rentenempfänger

Ueber dieses Thema sprach in fünf sehr gut besuchten Versammlungen in Erle, Hassel, Resse, Beckhausen und Bertlich der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Stadtverordneter Wittwer aus Buer. Redner zeigte an Hand von Tatsachen die Verschiedenartigkeit der beiden Kabinette seit den Wahlen 1928. Es ist bezeichnend, daß selbst ein Zentrumsabgeordneter die Auffassung hat, daß das Kabinett Brüning das reaktionärste seit der Staatsumwälzung ist. In diesem Kabinett haben sich nur die Parteien gefunden, die von Sozialpolitik und Versicherung nichts wissen wollen. Diesem Kabinett Brüning blieb es vorbehalten, daß die Deutschnationalen noch kurz vor der Auflösung des Reichstages einen Antrag stellten, die Knappschaftspension für Invaliden und Witwen abzubauen. Man verlangte nicht mehr und nicht weniger, als daß monatlich die Pension für den Invaliden um 20 RM und für die Witwe um 12 RM gekürzt werden sollte. Die Verschlechterung auf dem Gebiet der Arbeits- und Erwerbslosenversicherung und in der Krankenversicherung ist das Anzeichen für den Werdegang der Sozialversicherung, wenn durch die Wahl das System Brüning beibehalten werden sollte. Deshalb kann für uns nur die Losung sein, solche Parteien zu wählen, die die Gewähr bieten, die sozialen Belange zu wahren. Besonders beschäftigte sich der Redner mit den beiden Flügelparteien auf der Rechten und Linken. Es sei für die heutige Zeit nicht angetan, dem Verlangen der KPD. nachzukommen, die Altersgrenze in der Invalidenversicherung von 65 auf 50 Jahre herabzusetzen. In erster Linie muß unsere Verbandsforderung durchgesetzt werden, die Grenze der Erwerbsunfähigkeit von 66⅔ v. H. auf 50 v. H. herunterzudrücken. Bei Verwirklichung dieser Forderung haben die Arbeiter der Großindustrie Vorteile, sonst aber in keiner Weise. Nachdem wir elf Jahre die demokratische Republik haben, ist es noch lange nicht an der Zeit, ein anderes Staatssystem aufzurichten. Erst müssen wir versuchen, aus dieser Republik eine soziale Republik zu machen. Nie wieder Krieg, muß unsere Losung sein, und deshalb kann kein Rentenempfänger seine Stimme den Radaubrüdern, wie es die Nationalsozialisten sind, geben. Die Politik, die die Kommunisten und Nazis treiben, führt letzten Endes zum Blutvergießen. Mit 140 RM Monatseinkommen sollen die verheirateten Kinder verpflichtet sein, die in Fürsorge stehenden Eltern zu unterstützen. Dies verlangte der Vertreter der Nationalsozialisten vom Wohlfahrtsausschuß in Gelsenkirchen. Bei unserer parteipolitischen und religiösen Neutralität können wir unseren Mitgliedern nicht eine bestimmte Partei in Vorschlag bringen. Aus dem Verhalten der einzelnen Parteien geht aber zur Genüge hervor, wer sich für unsere Forderung einsetzt und diese Forderung in ihr Programm aufgenommen hat. Beifall und Dank wurden dem Redner für seine Ausführungen gezollt.

STADTTEIL HORST

Ein leichtsinniger Sprung

Auf der Straßenbahnlinie Gladbeck—Horst—Essen sprang am Mittwochnachmittag ein junger Mann aus einem in der Richtung Karnap fahrenden Motorwagen heraus, und zwar, wie üblich, fälschlicherweise in entgegengesetzter Fahrtrichtung. Der kühne Springer schlug mit dem Kopfe gegen einen Straßenbahnmast und zog sich einige Kopfverletzungen zu, war auch eine kurze Zeit bewußtlos. Indessen erholte er sich bald, legte aber keinen Wert mehr darauf, die angetretene Fahrt fortzusetzen.

Der Ruhrsiedlungsverband als Wanderwege-Bereiter

Planmäßige Erschließung des Verbandsgebietes durch Durchgangs-Wanderwege. — Der Anfang wird im Lippegebiet gemacht. — Oeffentliche Mittel zur Festlegung der Durchgangsstrecken.

Die Bestrebungen der zahlreichen Wanderorganisationen, der Naturfreunde und Naturschützer, möglichst umfangreiche Landschaftsgebiete den Wanderern zu erschließen und durch besonders gezeichnete Wege für den Wanderer- und Ausflüglerverkehr leichter zugänglich zu machen, haben bei der Vielheit der verschiedenen auf diesem Gebiete tätigen Organisationen nicht dazu geführt, den Strom der Wanderer auf bestimmte Wege zu leiten, sondern es stand zu befürchten, daß je länger je mehr, vor allen Dingen, soweit Waldwege in Frage kamen, das Kreuz und Quer der benutzten Wege schwere Schädigungen der Waldkulturen durch allzu starke Begehung zur Folge haben würde. Um der Gefahr der Vernichtung dieser landschaftlichen Schönheiten vorzubeugen, hat der Verbandsausschuß des Ruhrsiedlungsverbandes sich mit den berufenen Organisationen zusammengefunden, um ein einheitliches Wanderwegenetz im ganzen Verbandsgebiet zu schaffen. Für das Emscher-Lippe-Land ist dabei die Festlegung zweier großer Durchgangswanderwege vom Rhein bis an die Ostgrenze des Bezirks in west-östlicher Richtung ins Auge gefaßt, und zwar handelt es sich um einen Lippetalweg und einen Lippeheideweg. Dieser soll vom Rhein her durch den Dinslakener Bezirk über Hiesfeld, Kirchhellen, Marl, durch die Haard bis an die nördlich von Lünen gelagerten Berge führen, während der Lippetalweg sich im allgemeinen an Lippe und Kanal halten wird. Er beginnt in der Gegend von Wesel, führt über Gahlen, am Haus Kohlhaus vorbei, über Dorsten, über die Lippe hinüber, am Fuße der Hohen Mark entlang nach Haltern und von dort weiter nach Osten. Der Verbandsausschuß hat auch sein Augenmerk darauf gerichtet, bei der Kanalbauverwaltung des neuen Lippe-Seiten-Kanals die Freigabe der Kanalwege zu erreichen, da der Kanal gerade am West Recklinghausen außerordentlich reizvolle Partien bietet, so daß es unbedingt wünschenswert erscheint, die Bevölkerung zum Begehen der Treidelдämme zuzulassen, um so mehr, als diese Dämme heute schon sehr zahlreich verbotswidria von Wanderern und Ausflüglern benutzt werden. Für später ist ein regelrechter Ausbau der beiden genannten Durchgangswanderwege mit öffentlichen Mitteln, die der Ruhrsiedlungsverband zur Verfügung stellen wird, ins Auge gefaßt. Die Wege sollen dann in einen guten baulichen Zustand versetzt und mit Wallhecken eingefriedigt werden, wodurch das Landschaftsbild entschieden verschönert werden würde. Als weitere Aufgabe erweist sich die Anlage eines Lippehöhenweges, der neben den Castroper Höhen und der Dorstener Hardt die Hohe Mark und ganz besonders die Borkenberge zu erschließen haben würde, die nach dem Sauerlande die höchsten Erhöhungen im gesamten Verbandsgebiete darstellen. Diese Erschließung würde sich ähnlich gestalten, wie der Ruhrhöhenweg, der längst schon an der unteren Ruhr entlangzieht und die landschaftlich schönen Punkte der Ruhrberge miteinander verbindet.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Die streitbaren Musikanten.

Die Brüder Karl und Hermann Kr. aus Wanne-Eickel kamen in der Nacht nach dem Pfingstfest von einem Vergnügen heim. Einer von ihnen hatte wohl Bandoneum gespielt und der andere trug den Notenständer heim. Auf dem Hofe ihres Hauses in der Stöckstraße gerieten die beiden nun in mehr oder weniger ernstliche Auseinandersetzungen. beiden wandte sich, wie so oft, jetzt demjenigen zu, der die Absicht hatte, Ruhe und Frieden zu stiften. K. wurde mit Spazierstöcken und dem Notenständer verhauen, daß es nur eine Art hatte. Einer der beiden Brüder trug auch eine Verletzung davon. Der Angegriffene warf ihm, ehe er wegließ, eine Harmonika an den Hals. Allzu tragisch waren die Ereignisse nicht. Darum erkannte das Gericht auch auf eine verhältnismäßig geringe Strafe. Die Angeklagten erhielten ja 20 RM Geldstrafe.

Neue, wie man sie selten findet.

Wie unglaublich viel Fälle aus Wanne-Eickel lehren, ist dort scheinbar eine Zeitlang die Methode unter den Erwerbslosen im Gebrauch gewesen, versäumte Stempel der Arbeitslosenversicherung durch einen künstlichen Nachgriff herzustellen. Man nahm zu diesem Zwecke ein Ei, das den Stempel in die Haut aufnahm und übertrug die Farbe nun auf die leere Stelle der Stempelkarte. Der Arbeiter A. G. ist aus Not den Einflüsterungen der Versucher auch zum Opfer gefallen und hat zu diesem sträflichen Versuch gegriffen. Das Geld, das er auf diese Art erlangt hat, ist ihm gleich wieder abgenommen worden. Der Angeklagte gibt alles zu. Aber dann bricht er, als ob er die größte Schuld auf der Welt abzutragen hätte, in fürchterliches Weinen aus, das keine Ermahnung und kein Zureden einstellen kann. Er schlug bei dem Plädoyer des Staatsanwaltes mit dem Kopf hart auf den Gerichtstisch auf und muß sich am Verteidigertisch niederlassen. Das Gericht ist von dieser eindringlichen Reueveranstaltung überzeugt. Es erkennt auf vier Monate, die ausgesetzt werden, gegen eine Buße von 40 RM.

Metalldiebstähle bei Küppersbusch.

Schon öfter haben gerissene Diebe die Metalläger der Firma Küppersbusch aufgesucht. Auch am 3. Juni dieses Jahres sind 5 Fässer mit Messing und Kupferabfällen auf derartige und, wie sich im Laufe der Hauptverhandlung herausstellte, ungeklärte Weise abhanden gekommen. Ein Fuhrmann, P. G., der am Nachmittag die Fuhre mit den Fässern von dem alten auf das neue Werk gefahren hat, kam in den Verdacht, die Verschiebung des Metalls veranlaßt zu haben. Außerdem wurde der Handlungsgehilfe F. Sch., der bei seinem Vater im Geschäft tätig ist, wegen Hehlerei vor den Richter gebracht. Der Fuhrmann wurde vor allem auf die Bemühungen des Kriminalsekretärs B., der sich auf seine persönliche Ueberzeugung und die Aussagen der Portiers, die jedenfalls nicht eindeutig sind, stützte, verhaftet und des Diebstahls angeklagt. Die tatsächlichen Vorgänge am 3. und 4. Juni sind einfach und klar und sind nicht geeignet, beide Angeklagte zu überführen.

Seltsam ist, daß zu der Zeit, als W. mit seinem Fuhrwerk noch auf dem Wege zum neuen Werk Küppersbusch war, bei der Metallhandlung Sch. angerufen wurde und ein großes Metallangebot gemacht wurde. Der Kauf wurde getätigt durch den Vater Sch., und am nächsten Morgen erschien bei dem Sohne ein Mann mit einer schwarzen Hornbrille, der das Schreiben einer Firma, mit der Sch. schon des öfteren Geschäfte abgeschlossen hatte, vorlegte. Sch. hatte nach allem — auch der Kaufpreis war nicht ein sogenannter Hehlerpreis, sondern verhältnismäßig hoch — keine Veranlassung, Verdacht zu schöpfen. Er bekam von Dortmund ein günstiges Verkaufsangebot und so waren am Nachmittag des 4. Juni die Metallabfälle schon in Dortmund. Im letzten Augenblick kam es zwischen der Gelsenkirchener und der Dortmunder Firma zu Meinungsverschiedenheiten. Die Gelsenkirchener Kriminalpolizei wurde angerufen. Und es stellte sich einwandfrei heraus, daß es sich um die bei Küppersbusch gestohlenen Fässer handelte. Die Portiers sagten aus, sie hätten den Fuhrmann W. nicht in den Hof fahren sehen, und der Kriminalsekretär B. schloß daraus, nur W. könne die Fässer auf die Seite gebracht haben. In Wirklichkeit aber hat W. den Wagen wahrscheinlich nicht nur abgeliefert, sondern er hat die Pferde gefüttert und alles, was noch zu tun war, erledigt. Wir haben nach dem Verlauf der Hauptverhandlung eine andere Meinung von den Zusammenhängen dieser Affäre. Irgendwo muß schließlich jemand sein, der an dem Diebstahl beteiligt ist. Festgestellt wurde gestern positiv nichts. Mit Recht stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Fuhrmann W. freizusprechen sei. Ebenfalls erzielte der wegen Hehlerei angeklagte Sch. Freispruch.

Ein Lustgreis.

In den Jahren 1929-30 hat der 65jährige Invalide J. St. aus Wanne-Eickel sich an kleinste Mädchen, bei denen er „Opa" und der „Vater St." war, herangemacht und sich in wiederholten Fällen des Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht. Allgemein war die Nachbarschaft erstaunt, daß sich der Mann, den man allgemein anders gekannt hatte, so entpuppte. Er mag seelische Hemmungen infolge des Alters zum Teil verloren haben. Die Taten, deren er sich schuldig gemacht hat, gehören zu dem Schlimmsten, was einem jungen Menschenkinde angetan werden kann. Das mußte der Mann trotz seines Alters und besonders wegen der in seiner Familie herrschenden Weltanschauung wissen. Er mag durch große Gewissensqualen, vor allem durch die Furcht vor dem Gefängnis, schon bestraft sein. Das Gericht erkannte darum auf eine selten geringe Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis und stellte diese noch auf Bewährung, damit dem Greis, der frevelte, das Schlimmste erspart bleibt.

Buerscher Gerichtstag

Ist das ein gerechtes Urteil?

Auf den Sapora-Werken, Brenner und Eikmeier, sowie in der Schokoladenfabrik Gustav und Ernst Brenner in Buer herrschen seit Jahren im Fuhrpark die unhaltbarsten Zustände betreffs der Arbeitszeit. Da wird den Chauffeuren wie den Beifahrern zugemutet, morgens um 6 oder 7 Uhr zu beginnen und bis in die Nacht hinein zu fahren, nicht 8 Stunden, nein, 10, 12, 16 und noch mehr Stunden, so daß die Verheirateten tagelang kaum ihre Frauen sehen, und noch viel weniger ihre Kinder, weil diese schon zu Bett gegangen sind. Ein Einspruch von seiten des Deutschen Verkehrsbundes in dieser Angelegenheit blieb erfolglos, bis die Sache zu Ohren der Gewerbepolizei kam, und diese beim hiesigen Amtsgericht Anklage gegen die beiden Firmen erhob. Gestern fand darüber die Verhandlung statt. Und was brachte sie zutage? Ein Bild grenzenloser Ausbeutung der im Fuhrpark Beschäftigten. Schon der erste Junge erklärte, daß er im Durchschnitt 65 Stunden in der Woche arbeite, ja, in den letzten Wochen vor Ostern dieses Jahres

sogar 82 Stunden

in der Woche im Betrieb und auf der Landstraße gewesen sei. Da fragte ihn sein Arbeitgeber: „Hat Sie jemand gezwungen, so lange zu bleiben?" Der Junge antwortete nicht. Was sollte er auch antworten? Aber eine Gegenfrage:, Was wäre geschehen wenn der Junge es abgelehnt hätte, so lange zu fahren? Der Beifahrer dieses Zeugen machte ungefähr dieselben Aussagen, wobei der Richter bemerkte, daß er doch auf den längeren Fahrten dasitzen, die Augen zumachen und schlafen könne. Der Zeuge lehnte das mit Recht brüsk ab. Denn auch ein Beifahrer hat während der Fahrt Aufgaben verschiedener Art. Als der Zeuge aber aussagt, daß er

in einer Woche sogar 106 Stunden unterwegs

gewesen sei, weil man unterwegs Panne hatte, und der Wagen Sonntag morgens noch abgeschleppt werden mußte, wandte der

Nr. 217. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 17. September 1930.

Das Ergebnis der Reichstagswahl vom 14. September 1930 im Unterbezirk Recklinghausen

	Sozialdemokratische Partei		Deutschnationale Volkspartei		Zentrum		Kommunist. Partei		Deutsche Volkspartei		Deutsche Staatspartei		Wirtschaftspartei		Radikale deutsche Staatspartei	Nationalsozialisten		Landvolk		Volksrechtspartei		Konservative Volkspartei	Evangelischer Volksdienst	Polenpartei	Wahlberechtigte
	20. 5. 1930	14. 9. 1928	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	20. 5. 1928	14. 9. 1930	14. 9. 1930	14. 9. 1930	14. 9. 1930	
Stadt Anholt	54	59	40	43	714	756	9	17	27	18	5	9	17	25	—	4	42	3	8	2	1	3	4	—	
Stadt Bottrop	3 788	3 417	2 400	1 932	9 280	10 902	11 622	14 044	1 379	1 281	419	167	2 447	1 873	80	—	2 842	—	36		1 918	84	1 683	920	
Stadt Bocholt	2 049	1 842	363	434	7 877	8 767	349	1 799	850	549	205	168	145	728	34	20	613	14	11	87	70	140	86	1	
Stadt Borken	302	189	156	127	2 045	2 223	20	47	98	107	44	38	279	356	20	8	205	4	6	8	15	23	18	—	
Stadt Dorsten	380	291	228	282	1 985	2 221	208	519	159	143	43	23	876	724	26	33	605	9	9		21	38	216	3	
Stadt Gelsenkirchen-Buer	30 970	23 895	8 549	10 614	35 229	40 418	38 694	45 530	16 210	14 896	3 256	1 770	11 192	6 311	354	1 471	17 799	89	98		2 643	818	5 227	1 232	202998
Stadt Gladbeck	8 133	6 085	2 448	2 632	5 673	6 859	5 408	7 797	669	579	391	280	2 398	1 405	85	—	2 039	—	24		1 186	85	1 073	128	
Stadt Haltern	346	415	135	330	1 830	1 916	237	296	54	66	24	23	597	531	12	98	317	3	11		25	10	77	—	
Stadt Recklinghausen	7 787	5 889	3 407	3 204	10 642	11 511	7 307	10 199	2 347	1 780	1 221	382	3 533	2 149	103	443	4 177	27	103		134	755	2 180	1 368	
Gemeinde Ahsen	28	4	21	70	166	197	9	18	3	6	2	1	87	64	2	6	2	1	1		—	—	—	—	
Gemeinde Altendorf-Ulfkotte	8	13	34	24	265	274	9	17	11	—	—	—	30	33	2	1	18	6	3		28	4	—	—	
Gemeinde Altschermbeck	15	19	14	27	483	474	13	16	3	4	1	—	18	19	—	1	19	—	1		3	2	—	—	
Gemeinde Datteln	2 072	1 697	493	802	2 218	2 499	1 685	2 636	879	667	177	47	1 169	783	41	50	569	20	11		46	20	85	20	11327
Gemeinde Erle	4	3	7	23	361	378	—	8	8	—	6	4	53	41	3	—	10	3	3		5	—	—	—	
Gemeinde Flaesheim	17	5	11	45	156	165	5	8	6	9	4	6	37	7	1	1	15	—	—		9	1	—	—	
Gemeinde Haltern Kirchspiel	120	100	61	104	827	911	31	64	20	18	—	2	168	58	7	46	88	31	90		1	8	18	—	
Gemeinde Hamm-Bossendorf	46	27	29	52	361	388	11	31	6	8	—	4	29	27	6	1	20	—	8		1	1	4	—	
Gemeinde Herveſt	726	371	557	466	979	1 044	511	1 308	145	146	35	12	149	189	11	29	185	2	3		19	11	45	—	4208
Gemeinde Herten	4 455	3 453	1 015	1 115	3 717	3 953	2 607	4 385	1 582	1 351	236	89	1 414	801	46	47	720	11	22		157	73	910	453	
Gemeinde Henrichenburg	274	194	43	46	384	522	63	132	15	6	9	2	170	151	4	6	62	3	21		9	3	2	3	
Gemeinde Horneburg	27	15	20	18	207	219	26	34	4	—	2	—	39	13	1	1	56	9	2		4	8	1	—	
Gemeinde Holsterhausen	584	471	287	34	966	953	555	694	148	122	18	12	58	59	2	17	247	—	2		4	2	30	10	3114
Gemeinde Hullern	1	—	12	19	135	145	—	2	5	5	—	1	75	36	2	5	9	—	22		1	2	—	—	
Gemeinde Kirchhellen	58	60	203	288	1 616	1 574	58	96	42	53	—	7	216	294	21	2	139	42	52		192	12	7	—	
Gemeinde Lembeck	12	6	93	135	901	929	9	23	17	9	3	1	87	51	6	1	35	10	7		3	12	—	2	
Gemeinde Lippramsdorf	9	10	64	24	418	504	—	5	3	3	—	—	51	26	1	1	46	—	29		11	—	—	—	
Gemeinde Oer-Erkenschwick	1 710	1 441	247	343	1 251	1 406	1 848	2 432	461	520	89	34	564	346	505	86	29	12	25		8	134	75	—	8423
Gemeinde Polsum	356	239	110	39	635	704	539	647	63	24	—	2	56	36	3	4	151	2	5		41	7	109	13	
Gemeinde Rhade	11	13	52	103	271	345	13	14	4	9	3	—	112	34	3	1	32	11	17		7	2	—	—	
Gemeinde Marl	2 449	1 807	904	1 385	3 195	3 201	3 208	4 403	814	924	423	174	705	557	25	58	916	8	32		63	38	327	29	
Gemeinde Waltrop	1 134	865	312	402	1 927	1 630	346	844	236	154	54	32	469	417	14	13	530	8	12		471	20	67	20	6480
Gemeinde Westerholt	547	352	113	84	903	980	1 212	1 434	218	60	58	11	363	235	12	36	484	7	2		66	5	274	11	
Gemeinde Wulfen	28	33	62	164	580	607	24	40	14	16	13	1	66	56	7	5	23	3	6		6	4	1	—	
Amt Dingden	63	46	30	47	1 128	1 230	20	24	68	21	17	7	28	19	2	3	83	17	4		13	5	—	—	
Amt Gemen-Weseke	59	53	125	79	1 318	1 512	15	26	48	31	52	36	303	216	10	—	176	—	14		39	10	10	—	
Amt Heiden-Reken	56	47	159	274	1 337	2 115	45	134	39	39	10	10	598	353	32	—	172	—	80		59	6	1	2	
Amt Lindern-Werth	128	131	296	204	3 095	3 371	54	85	132	70	19	14	24	75	6	10	149	19	14		18	5	124	2	
Amt Marbeck-Raesfeld	30	31	103	131	2 714	2 972	11	8	28	31	9	7	436	201	8	—	73	—	12		27	8	1	—	
Amt Rhede	163	96	84	92	2 400	2 763	10	50	79	25	6	18	120	127	6	6	76	23	11		34	7	1	—	
Amt Wehlen-Ramsdorf	105	65	65	67	1 817	1 987	9	34	44	20	7	16	128	215	6	—	91	—	17		16	8	—	—	
	69 104	53 749	23 352	26 304	112006	125525	76 800	99 900	26 937	23 770	6 861	3 410	29 306	19 641	1 509	2 464	33 864	397	834	97	7 374	2 374	12 656	4 217	

Die Zahlen der Reichstagswahl von 1928 gleichen sich nicht mit denen auf der von uns an die Funktionäre herausgegebenen Tabelle über die Wahl 1928 aus, da in dieser Aufstellung die Stadt Osterfeld ausscheidet und einige Orte im Landkreis Recklinghausen hinzukommen (Umgemeindung).

Organisatorische Anordnungen für die Gemeindepolizei

Der preußische Minister des Innern hat dem Staatsrat den Entwurf eines Erlasses überreicht, der allgemeine organisatorische Anordnungen für die Gemeindepolizei enthält. Den umfangreichen Vorschriften entnimmt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes:

Da wegen der Herabsetzung der Stärke der Schutzpolizei die Gemeindepolizeiverwaltungen nicht in dem früheren Umfange auf eine Unterstützung durch Schutzpolizei rechnen können, muß ein Ausgleich durch Verbesserungen in der Organisation der Gemeindepolizei, in der Auswahl und Heranbildung der Beamten, namentlich der in den führenden Stellungen befindlichen, erreicht werden. Die Zahl der Gemeindepolizeibeamten ist durch internationale Vereinbarungen beschränkt. Für den regelmäßigen Polizeidienst sind grundsätzlich Polizeibeamte, die als solche hauptamtlich angestellt und die überwiegend mit polizeilichen Aufgaben beschäftigt sind, zu bestellen. Sofern in einzelnen Gemeinden mit gemeindlicher Polizeiverwaltung vorläufig noch Schutzpolizei tätig ist, untersteht sie dem Polizeiverwalter unmittelbar.

Die Polizeiverwalter müssen den Angelegenheiten der Polizei ein ihrer Bedeutung entsprechendes Interesse entgegenbringen. Sie müssen sich besonders mit den Verbesserungen vertraut machen, die die staatliche Polizei in den letzten Jahren in allen Zweigen aufzuweisen hat. Der Polizeiverwalter hat darüber zu wachen, daß alle der Ortspolizei obliegenden Aufgaben erfüllt werden. Es muß vermieden werden, daß der Polizeiverwalter die Führung der Polizeigeschäfte dem leitenden Polizei-Vollzugsbeamten völlig überläßt. Er muß sich vielmehr die Entscheidung in allen schwierigen Fragen des polizeilichen Dienstes und über alle wichtigen polizeilichen Maßnahmen vorbehalten und die notwendigen Vorbesprechungen von größerer Bedeutung selbst führen. Namentlich hat er selbst zu entscheiden, in welchem Falle Unterstützung durch Schutzpolizei oder Landjägerei angefordert, und in welcher Weise diese Hilfskräfte eingesetzt werden sollen.

Die Leitung des Polizeivollzugsdienstes ist in größeren Polizeiverwaltungen einem Beamten der uniformierten Polizei zu übertragen. Ihm ist in der Regel auch die Kriminalpolizei zu unterstellen. Ferner kann ihm die Dienstaufsicht über den Polizeiverwaltungsdienst (Polizeibürodienst) ganz oder teilweise übertragen werden.

Die Auswahl der leitenden Beamten des Polizeivollzugsdienstes erfordert die größte Sorgfalt, weil bei der Unmöglichkeit seiner Versetzung ein Fehlgriff bedenkliche Folgen auf lange Zeit haben kann.

Die Aufgaben des Polizeivollzugsdienstes sind gegenüber der Vorkriegszeit schwieriger geworden. Auch in kleineren Orten wird die Zusammenfassung der Polizeibeamten zu geschlossener Verwendung gelegentlich notwendig. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die radikalen politischen Organisationen ihre Propaganda auch in die Oeffentlichkeit, besonders auf die Straße tragen und dabei Ausschreitungen verursachen, denen nur durch geschlossenen Einsatz von Polizeikräften erfolgreich entgegengetreten werden kann. Es muß daher im dienstlichen Interesse Wert darauf gelegt werden, daß die Polizeibeamten auf die Erfüllung dieser Aufgabe vorbereitet werden. Von dem leitenden Polizeivollzugsbeamten muß verlangt werden, daß er in der Lage ist, die unterstellten Beamten auszubilden, zweckmäßig anzusetzen und zu führen.

Für den regelmäßigen Verkehr mit der Bevölkerung sind zweckmäßig bestimmte Dienststunden vorzusehen, während für sichtige außergewöhnliche Fälle jederzeit polizeiliche Hilfe verfügbar sein muß.

Für die Fortbildung der Beamten sind in den größeren Polizeiverwaltungen die entsprechend ausgebildeten Aufsichtsbeamten zu verwenden. Neue Gesetze und Bestimmungen müssen den Beamten sofort bekanntgegeben und erläutert werden. Besondere Vorkommnisse von polizeilichem Belang, besonders strafbare Handlungen, bei deren Aufklärung die Mitwirkung aller Polizeibeamten vorteilhaft sein kann, müssen mit den Beamten täglich besprochen werden. Daneben ist ein wöchentlich einmaliger Unterricht vorzusehen, der eine Behandlung des ganzen Wissensgebietes eines Polizeivollzugsbeamten sichert.

Für eine gemeinsame Betätigung der Polizeibeamten in Leibesübungen ist nach Möglichkeit zu sorgen. Da, wo es an der für gemeinsame Uebungen erforderlichen Beamtenzahl, und da, wo es an Zeit fehlt, darf die Körperausbildung keineswegs ganz vernachlässigt werden, denn sie setzt den Polizeibeamten in den Stand,. sich ohne Waffengebrauch gegen Angriffe zu schützen und einer Uebermacht gegenüber durchzusetzen. Besonders sind die Polizeigriffe zu üben.

Bei der Schießausbildung und Waffenausbildung der Gemeindepolizeibeamten sind die für die Schutzpolizei und Landjägerei erlassenen Dienstvorschriften als Anhalt zu benutzen. Jedoch hat sich die Ausbildung der Gemeindepolizeibeamten nur auf den Gebrauch der Waffen, mit denen diese Beamten ausgerüstet sind, und auf die Kenntnisse zu erstrecken, die zur Durchführung der Aufgaben notwendig sind, mit denen sich die Gemeindepolizei innerhalb ihrer sachlichen und örtlichen Zuständigkeit zu befassen hat.

Die Einrichtung einer besonderen Kriminalpolizei ist in der Regel nur in mittleren und großen Polzeiverwaltungen erforderlich. Bei der Verfolgung schwerer Straftaten, deren Aufklärung den örtlichen Polizeibeamten Schwierigkeiten bereitet, ist zu erwägen, ob Beamte der Landeskriminalpolizei anzufordern sind.

Die Einrichtung eines durch besondere Beamte versehenen Polizeiverwaltungsdienstes ist in der Regel nur in größeren Polizeiverwaltungen erforderlich. Beamte dieses Dienstzweiges dürfen im Polizeivollzugsdienst nicht verwendet werden. Sie sind als Polizeibeamte nur dann zu bezeichnen und in dem Haushalt zu führen, wenn sie überwiegend mit polizeilichen Diensten beschäftigt werden.

Fachveranstaltung für das Handwerk

Das westdeutsche Handwerk hat sich, anderen Wirtschaftsgruppen folgend, in der Kölner Messe eine Vertretung geschaffen, die immer stärkere Bedeutung gewinnt. Die Kölner Herbstmesse, die am Freitag eröffnet wird, setzt die Reihe der besonderen Veranstaltungen für das Handwerk fort in der Fachschau „Büro, Vertrieb und Werbung", die eine vom Deutschen Handwerksinstitut geschaffene Sondergruppe für das Handwerk enthält.

Notwendigkeit, Form und Hilfsmittel der kaufmännischen Betriebsführung im Handwerk werden in drei Darstellungen veranschaulicht. Die erste zeigt das vorbildliche Büro für den kleinen Handwerksbetrieb und gibt ergänzend eine bildmäßige Erläuterung der Aufgaben und Vorteile einer geordneten und neuzeitlichen kaufmännischen Geschäftsführung.

Die zweite Gruppe ist dem mittleren Handwerksbetrieb gewidmet. Unter den hier in Frage kommenden zeit- und kostensparenden bürotechnischen Hilfsmitteln wird auf eine instruktive Darstellung der doppelten Buchführung, ihrer Organisation und ihres praktischen Nutzens besonderer Wert gelegt.

Gegenstand der dritten Darstellung ist das Büro einer handwerklichen Einkaufsgenossenschaft. Sie bringt ein praktisches Beispiel der zweckmäßigsten Büroorganisation einer Genossenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Durchschreibebuchhaltung und kennzeichnet darüber hinaus die Aufgaben der Genossenschaft überhaupt und ihr Verhältnis zu den Mitgliedsbetrieben.

Die Abteilung für kaufmännische Betriebsführung des deutschen Handwerksinstituts richtet außerdem eine jedem Besucher offenstehende Auskunftsstelle für alle betriebswirtschaftlichen Fragen ein.

Die Darstellungen der handwerklichen Sonderschau werden in ausgezeichneter Weise durch Vorträge ergänzt, die folgende Tehmen behandeln:

„Die kaufmännische Verwaltung des Handwerksbetriebes" (Dipl.-Kaufmann Droescher, Bonn, Montag 11 Uhr) und

„Der wirtschaftliche und steuerliche Wert einer kaufmännischen Betriebsführung für das Handwerk" (Dr. Lotz, Köln, Montag 11.45 Uhr).

Die Teilnahme an den Vorträgen, die im östlichen Kongreßsaal des Messehofes (Eingang Bahnseite) gehalten werden, ist kostenlos. Für die Fachschau selbst sind bei den Innungen ermäßigte Eintrittskarten zu haben.

Nach dem Wahlkampf

rüsten alle Mitglieder der SAJ. zum Westdeutschen Jugendtag in Essen am 4. und 5. Oktober 1930.

Anmeldungen bis 25. September 1930 bei den Ortsvereinsleitungen.

Auf zum Westdeutschen Jugendtag!

Der kapitalistische Sündenpfuhl

Die Kapitalisten sehen den Splitter im Auge der öffentlichen Hand, den Balken im eigenen Auge wollen sie nicht sehen

Die Hetze gegen die öffentlichen Behörden gehört namentlich in der Nachkriegszeit zu den besonderen Aufgaben der kapitalistischen Presse. Besonders bei der „Bergwerks-Zeitung" vergeht kaum ein Tag, wo nicht die öffentlichen Behörden verdächtigt oder gar verleumdet werden. In der Nummer vom 9. April dieses Jahres brachte die „Bergwerks-Zeitung" unter der Ueberschrift „Wo man sparen kann" einen Artikel, der sich mit „der Korruption, die in der ehemals so verläßlichen Beamtenschaft in Staat und Gemeinde eingerissen ist", beschäftigt. Angeblich sollen bei den öffentlichen Behörden (Reich, Staat und Kommunen) in den letzten Jahren für ungefähr 100 Millionen RM Unterschlagungen vorgekommen sein. Ein Beweis wird für diese Behauptung nicht erbracht.

Wir sind die letzten, welche Unterschlagungen von Beamten bei Behörden auch nur entschuldigen wollen, aber meistens handelt es sich um relativ geringe Summen, um Unterschlagungen aus Not oder Verführung. Die größten Unterschlagungen — gerade diejenigen, welche die „Bergwerks-Zeitung" erwähnt — sind nicht von Beamten gemacht, sondern fallen der Privatwirtschaft zur Last.

Die Sklarek, Barmat und Kutisker, welche die Hauptsumme in der Liste der „Bergwerks-Zeitung" ausmachen, sind nämlich gar nicht Beamte, sondern mit allen Mitteln arbeitende Kaufleute gewesen, welche die Unerfahrenheit von Beamten in kaufmännischen Dingen skrupellos ausgebeutet haben.

Um einmal festzustellen, ob nicht auch in der Privatwirtschaft Veruntreuungen vorkommen, haben wir uns einmal die Mühe gemacht, die „Essener Allgemeine Zeitung" und die „Kölnische Zeitung" nach derartigen Mitteilungen einige Zeit nachzusehen. Beide Blätter sind gewiß unverdächtig, um als Unterlage hierzu benutzt zu werden. Die Liste, die wir so aufgestellt haben, ist geradezu erschreckend. Schiebungen, Unterschlagungen, Schmiergelderannahmen, Wechselfälschungen, betrügerischer Konkurs usw. folgen in bunter Reihenfolge. Dabei ist diese keineswegs vollständig. Von den Unterschlagungen bei Banken erfährt man z. B. sehr selten etwas, weil die Banken eine Gefährdung ihres Kredits befürchten.

Hier ist unsere Liste!

„Essener Allgemeine Zeitung":

6. 1. 1927: Hamburg: Zuckerschieberprozeß Heufer.
23. 1. 1927: Berlin: Buchhalter einer Berliner Firma unterschlägt 150 000 RM.
8. 6. 1927: Leuna-Werke (J. G. Farben): Aufdeckung von Durchstechereien, wodurch das Werk um mehrere Millionen RM geschädigt wurde.
8. 11. 1927: Gladbeck: Benzolschiebungen auf den Möllerschächten. Festgestellt wurde die Verschiebung von sieben Tonnen Benzol.
15. 12. 1927: Münster: Auf den Wicking-Werken veruntreute der Kassierer 200 000 RM.
31. 12. 1927: Köln: Große Wechselbetrügereien einer Kölner Automobilfirma.
20. 1. 1928: Henrichshütte: Schmiergelderprozeß Hallmann.
3. 3. 1928: Karnap: Große Unterschlagungen (etwa 800 000 RM) bei der Ruhrgas-AG.
8 6. 1928: Stuttgart: Werkspionage Normalwerke gegen Riebewerke.
12. 7. 1928: Berlin: Unterschlagung von 65 000 RM bei der Gema.
28. 7. 1928: Kriegsanleiheprozeß Stinnes.
11. 8. 1928: Einspann-Betrugsprozeß, 88 Angeklagte.
18. 8. 1928: Wurzen: Der Kassierer Walter Lindner unterschlägt 17 000 RM.
18. 11. 1928: Krefeld: Ein Treuhänder unterschlägt 100 000 RM.
19. 11. 1928: Freiburg (Schlesien): Tochter des Bankiers Waldmann durch falsche Buchungen im väterlichen Geschäft 200 000 RM veruntreut.
24. 11. 1928: Berlin: Der Geschäftsführer der chemischen Fabrik Johannistal, Dr. Greib, 10 Millionen RM veruntreut.
8. 12 1928: Angestellter einer Bochum-Duisburger Firma unterschlägt 38 000 RM.
18. 12. 1928: Besitzer der Blech- und Maschinenfabrik Struchtrop fälschte Wechsel über 200 000 RM.
22. 12. 1928: Essen: Prozeß Kirschner („Das freie Wort") Wechselfälschungen im Betrage von 61 000 RM.
30. 12. 1928: Köln: Der Firmeninhaber einer Automobilverkaufsfirma fälscht Wechsel von einigen 100 000 RM.
6. 7. 1929: Kottbus: Dem Bergwerksdirektor Otto Masch wurden im Aufwertungsprozeß 100 strafbare Handlungen nachgewiesen.
28. 9. 1929: Münster: Der Prokurist Hüster der Parkettfabrik Theissing flüchtete mit 110 000 RM.
4. 10. 1929: Inzell-Rosenheim: Beim Darlehnskassenverein wurde ein Fehlbetrag von 114 000 RM aufgedeckt.
25. 10. 1929: Münster: Der Kassierer Koch der Einkaufsgesellschaft der Harpener Bergbaugesellschaft unterschlägt 30 000 RM.
28. 10. 1929: Berlin: Geheimrat v. Gontard, Generaldirektor der Berlin-Karlsruher Industriewerke, soll von 1925 bis 1927 650 000 Goldmark unrechtmäßig auf sein Konto gutgebucht haben.
16. 11. 1929: Duisburg: Der Vertreter eine Automobilfirma unterschlägt 200 000 RM.
20. 11. 1929: Freiburg: Privatbank: Die Inhaber Bürkel und Herling unterschlagen Depositen im Betrage von mehreren Millionen RM.
4. 12. 1929: Raiffeisen-Skandal infolge fahrlässiger Kreditgewährung. Es handelt sich um mindestens 50 Millionen RM.
26. 4. 1930: Schöffengericht Essen: Lohnbuchhalter Kuhl (Rheinische Stahlwerke, Abt. Steele) Lohngelder in Höhe von weit über 1800 RM unterschlagen; 2 Monate Gefängnis.

„Kölnische Zeitung":

23. 1. 1929: Berlin: Wechselfälschungen des Bankiers Dr. Levin über 300 000 RM.
31. 1. 1929: Köln: Der Prokurist einer Kölner Margarine-Fabrik hatte drei Jahre lang durch falsche Buchungen 30 000 RM unterschlagen.
24. 2. 1929: Traunstein: Direktor Faber der Chiemgauer Volksbank veruntreute 500 000 RM.
10. 5. 1929: Hamburg: Konkurs der Oelwerke Teutonia. Der Generaldirektor Tychsen wurde wegen betrügerischen Bankerotts mit 10 Monaten Gefängnis und Direktor Hansen wegen Betrugs mit 18 Monaten Gefängnis bestraft.
13. 5. 1929: Krefeld: Dipl.-Kaufmann Ernst Seippel hat 355 000 RM unterschlagen.
20. 8. 1929: Berlin: Der Bankier Rathke, Vorstand der Berliner Kreditbank, wurde wegen Scheckbetrügereien über 30 000 Dollar verhaftet.
20. 8. 1929: Köln: Die Kaufleute Kiehm und Roß sowie der Fabrikbesitzer Kalsbach wurden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt: Kiehm und Roß wegen Diebstahls von 150 000 RM, Kalsbach wegen Hehlerei.
23. 8. 1929: Köln: Der Geschäftsführer der Siedlungsgenossenschaft Mauenheim unterschlägt 31 000 RM.

In dieser Liste sind nicht nur kleine Sünder vertreten, im Gegenteil, die ganz großen Unterschlagungen rühren von den Direktoren und Generaldirektoren her. Die Allgemeinheit muß die Folgen dieser Wirtschaft tragen, manches Unternehmen wurde dem Ruin überliefert durch eine gewissenlose Leitung. In der „Bergwerks-Zeitung" wird man dieses Sündenregister niemals finden, weil es beweist, daß es in der Privatwirtschaft in Punkto Gewissenhaftigkeit doch etwas fauler steht als in der öffentlichen Wirtschaft und bei den Behörden.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

B

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der

Stadtsparkasse Gelsenkirchen!

Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren
in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Credo-Möbel
DAS ZEICHEN FÜR DIE QUALITÄT

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie **in Ihrem eigenen Interesse** daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von **24** bis **30 Monaten** bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Brellstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne **Omnibusse**
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt
ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn. Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Wirtschaft und Gewerkschaft

Ausfuhrüberschuß im August 175 Mill. Mark

Weitere Steigerung der Ausfuhr um 20 Mill. Mark

Der deutsche Außenhandel schließt im August mit einem Ausfuhrüberschuß von 175 Millionen RM. ab. Die Ausfuhr (970,8 Mill. RM.), die bereits im Vormonat eine Zunahme um 40 Mill. RM. erfahren hatte, ist im August um weitere 20 Mill. RM. gestiegen und zwar infolge vermehrter Fertigwarenausfuhr (+ 33 Mill. RM.), die Zunahme entfällt hauptsächlich auf Textilfertigwaren (+ 26 Mill. RM.) Die Ausfuhr von Rohstoffen ist zurückgegangen (— 13,6 Mill. RM.) Die Einfuhr beträgt 795,5 Mill. RM., wovon etwa 40 Mill. RM. auf Lagerabrechnungen entfallen, die noch zum überwiegenden Teil die Einfuhr in den ersten sechs Monaten d. Js. betreffen. Schaltet man die zu einer Ueberhöhung der Einfuhrzahlen im Juli und August führenden Zollabrechnungen im Lagerverkehr aus, so ergibt sich im Vergleich zu den Vormonaten sowohl für Juli, als auch für August eine Abnahme der Einfuhr um jeweils etwa 30 Mill. RM. Ohne die Korrektur der Anschreibungen aus dem Lagerverkehr ist die Einfuhr im August um 113,6 Mill. RM. niedriger ausgewiesen, als im Juli; abgesehen von den lebenden Tieren weisen sämtliche Warengruppen in der Einfuhr einen geringeren Wert als im Vormonat auf und zwar die Gruppe Lebensmittel und Getränke um 60,4, die Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren um 41,5 und die Gruppe Fertigwaren um 13,5 Mill. RM.

Im Jahre 1929 ist der Welthandel, nachdem im Jahre 1928 ein Rückschlag zu verzeichnen war, beträchtlich gestiegen. Für 44 Länder, die sieben Achtel des gesamten Welthandels erfassen, ist eine Zunahme des Außenhandelsumsatzes gegenüber dem Vorjahr um 2,3 Proz. festzustellen. Legt man dem Außenhandelsumsatz der 44 Länder für die Jahre 1928 und 1929 die gleichen Preise zugrunde — durch Umrechnung der Wertzahlen über die Großhandelsinderziffer des Bureau of Labor (Vereinigte Staaten) — so ergibt sich eine Steigerung von 3,5 Prozent..

An der Zunahme des Welthandels gegenüber 1928 waren sowohl die europäischen als auch die außereuropäischen Länder beteiligt, doch war die Steigerung bei den europäischen Ländern (2,6 Proz.) etwas größer als bei den außereuropäischen (1,9 Proz.) Die steigende Tendenz, die sich in der Entwicklung des Anteils der europäischen Länder am Welthandel in den Jahren 1927 und 1928 zeigte, hat sich mithin 1929 fortgesetzt. 1930 ist besonders der deutsche Außenhandel gestiegen bei allgemein sinkender Richtung der übrigen wichtigsten Handelsstaaten — eine gewiß sehr erfreuliche Erscheinung, obwohl der deutsche Warenexport nur rund ein Fünftel des deutschen Gesamtabsatzes beträgt.

Die Arbeitszeitforderung des Bergarbeiterverbandes

7-Stundenschicht für Untertagearbeiter, 8-Stundentag für Uebertagearbeiter

Einer Verlautbarung des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes entnehmen wir:

„Unser Verband hat die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens für den Ruhrbergbau beschlossen. Im Tarifvertrag ist bekanntlich die Arbeitszeit unter Tage auf sieben und über Tage auf acht Stunden festgesetzt. Das durch Zwangsschiedsspruch geschaffene Mehrarbeitsabkommen verlängert die Schichtzeit unter Tage auf acht und über Tage bis auf zehn Stunden.

Das Bemühen unseres Verbandes geht nun schon seit Jahren dahin, die im Tarifvertrag festgesetzte Schichtzeit zur Einführung zu bringen. Das kann nur dadurch geschehen, daß das Mehrarbeitsabkommen beseitigt wird. — **Grundsätzlich also erstreben wir eine Schichtzeit von sieben Stunden für die Untertagearbeiter und von acht Stunden für die Uebertagearbeiter.**

Nichts ist berechtigter als eine solche Forderung. Schon die einfachste Loyalität dem Bergmann gegenüber würde ihre Erfüllung gebieten. Es ist nun einmal so, daß die Bergarbeit, besonders unter Tage, als die schwerste Arbeitsleistung gewertet werden muß.

Und wenn die Arbeitszeit allgemein schon über Tage acht Stunden beträgt, dann muß man dem Bergmann unter Tage die Siebenstundenschicht zubilligen. Das ist das einzige Mittel, das ihn für die Sonderleiden seines Berufes einigermaßen entschädigt und auch erträglich erscheinen läßt.

Das gleiche gilt auch für die Uebertagearbeiter insoweit, als man doch ausgerechnet nicht auf der Zeche länger als acht Stunden Schichtzeit dulden sollte.

Man wendet nun ein, daß die Wirtschaftlichkeit des Ruhrbergbaues eine Erfüllung unserer Forderung nicht vertrage. Wir glauben nicht an die schlechte Wirtschaftlichkeit des Ruhrbergbaues. Wenigstens nicht im betriebswirtschaftlichen Sinne. Volkswirtschaftlich mag das vielleicht anders aussehen. Massenentlassungen und Feierschichten sind gewiß schlechte Symptome in einem Wirtschaftszweig. Aber immer nur von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus gesehen. Sie können auch schlecht sein vom betriebswirtschaftlichen, müssen es aber nicht.

Arbeiterentlassungen und Feierschichten können auch Abwehrmaßnahmen sein gegen erst drohende betriebswirtschaftliche Verschlechterung. Und im Ruhrbergbau sind diese Erscheinungen nur Abwehrmaßnahmen. Betriebswirtschaftlich gesehen ist der Ruhrbergbau völlig gesund.

Wir stehen also auf dem Standpunkt, daß der Ruhrbergbau die ganzen Krisenopfer auf die Arbeiter abwälzt. Das geschieht einmal durch Massenentlassung und Feierschichten und soll zum anderen ergänzt werden durch Lohnabbau.

Das erstere zu verhindern haben wir leider so gut wie gar keinen Einfluß. Und das letztere abzuwehren wird auf die Dauer ebenfalls alle Mühe kosten, zumal man weiß, daß regierungsseitig solche Maßnahmen gegenwärtig wenigstens grundsätzlich keine Ablehnung erfahren.

Hier können wir als Arbeiterorganisation **nicht nur zusehen,** wie die Sache treibt. **Wir müssen zum Angriff übergehen,** zum Angriff auf die Unternehmer, um ihnen ihren Teil der Kriegsopfer aufzuzwingen.

Sie sichern sich durch Arbeiterentlassung und Feierschichten auf der einen Seite ihre hohen Gewinne auf Kosten der Arbeiterschaft. Die Gerechtigkeit verlangt, daß sie dann auf der anderen Seite die verbleibende Arbeiterschaft an den so gesicherten hohen Gewinnen teilnehmen lassen.

Wir haben das einmal zu erreichen versucht durch Forderung auf Lohnerhöhung. Sie ist durch den gefällten Schiedsspruch illusorisch gemacht. Wir versuchen es jetzt aufs neue durch unsere Forderung auf Arbeitszeitverkürzung.

Wir ließen und lassen uns dabei von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten. Lohnerhöhungen — die wir im Ruhrbergbau für durchaus tragbar hielten und noch halten — stärkt die Kaufkraft und dient zur Belebung der Wirtschaft. Und Arbeitszeitverkürzung schafft wieder für Arbeitslose neue Arbeitsmöglichkeit.

Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung also bieten die einzige Möglichkeit, den Schlag der Zechenbesitzer zu parieren, **die** durch Arbeiterentlassung und Feierschichten ihre hohen Profite auch in der Krise sichern und dem Ruhrbergmann die ganzen Krisenopfer aufladen wollen.

Die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens ist also für uns eine sachlich gebotene und nicht eine taktische Maßnahme. Das letztere glaubte man im bürgerlichen Blätterwalde annehmen zu dürfen. Man glaubte, wir wollten lediglich die Forderung auf Lohnabbau parieren. Das ist ein großer Irrtum.

Die Forderung der Unternehmer auf Lohnabbau war und ist sachlich unbegründbar und einseitig reaktionär sowie unwirtschaftlich. Unsere Forderung auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung ist betriebswirtschaftlich durchaus tragbar und volkswirtschaftlich geradezu geboten.

Streiten läßt sich vielleicht über das zulässige und betriebswirtschaftlich tragbare Ausmaß einer Arbeitszeitverkürzung, nicht aber über die Frage jeglicher Verkürzung. Nur Böswilligkeit kann die Unmöglichkeit jeglicher Arbeitszeitverkürzung im Ruhrbergbau behaupten.

In erster Linie erstreben wir natürlich eine Arbeitszeitverkürzung für unter Tage. Und gerade hierfür dürfte man mit dem stärksten Widerstand der Unternehmer rechnen müssen. Aber das wird ja nie anders werden. Ob Krise oder Hochkonjunktur — eine Arbeitszeitverkürzung unter Tage ist für die deutschen Zechenbesitzer immer untragbar.

Daß dieser Standpunkt der Unternehmer wirklich mit Recht als verkehrt bezeichnet werden kann, hat die Regierung ja schon selbst bewiesen. Und zwar in Genf. Dort ist der deutsche Regierungsvertreter für eine „vorläufige" Kürzung der Arbeitszeit unter Tage auf 7¾ Stunden eingetreten. Also grundsätzlich ist somit schon die Möglichkeit einer gewissen Kürzung anerkannt.

Arbeitszeitverkürzung ist die einzige Möglichkeit, der Arbeitslosigkeit wirksam steuern zu können. Das muß schon jedem die einfachste Ueberlegung sagen.

Die Arbeits- und Produktionsleistung des einzelnen Arbeiters steigt immer mehr. Aber der Verbrauch steigt doch nicht in gleichem Maße. Bei solcher Entwicklung müssen doch Arbeiter überzählig werden. Sie in Arbeit halten zu können, gibt es nur den einen Weg, die Arbeitszeit zu verkürzen.

Wir hoffen, auch hierbei die Unterstützung und die Anerkennung einer breiten Oeffentlichkeit zu finden. Sind die Gegenkräfte aber stärker, dann möge sie die Verantwortung treffen. Es wird sich dann umso schneller herausstellen, daß die Wirtschaftsweise des Privatkapitalismus überaltert ist. Nur wird dann der Weg eines Neulands viel opferreicher und schmerzlicher sein, als wenn man unserem wirtschaftspolitischen Wollen beigestanden hätte.

Wer das einsieht, der stelle sich rückhaltlos hinter unsere Forderung auf Arbeitszeitverkürzung, die also nicht aus taktischen Gründen erhoben wird, sondern im Bewußtsein, damit neben den Bergarbeitern auch der ganzen Volkswirtschaft zu dienen."

Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter-Internationale in Lüttich

Vorschläge zur Behebung der europäischen Kohlenkrise.

Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter-Internationale ist zum 17. September nach Lüttich einberufen worden, um über die jüngsten Ereignisse der internationalen Kohlenwirtschaft zu beraten. Durch die von der englischen Regierung ausgehenden Einladung an das deutsche Reichsarbeitsministerium ist die Frage der Regelung der bergbaulichen Arbeitszeit, die auf der letzten Genfer Arbeitskonferenz noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, wieder in Fluß gekommen. Die Bergarbeiter-Internationale wird an den Vorbereitungen der nächsten Arbeitskonferenz, wo über die Arbeitszeitregelung die Entscheidung fallen soll, beteiligt sein. Neben diesem Beratungsgegenstand stehen die Kohlenarbeiten des Völkerbundes, die in letzter Zeit etwas ins Stocken geraten sind, wiederum zur Aussprache. Man erwartet angesichts der weiteren Verschlechterung der Lage der Bergarbeiter einen erneuten Schritt der Bergarbeiter-Internationale in Genf. Von den einzelnen angeschlossenen Organisationen werden der Lütticher Tagung eingehende Berichte vorgelegt werden, die wahrscheinlich zu einer Erweiterung der bisherigen Vorschläge der Bergarbeiter-Internationale zur Behebung der europäischen Kohlenkrise führen werden. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands ist in Lüttich durch seine beiden Vorsitzenden, Husemann und A. Schmidt, sowie durch den Abgeordneten Limbertz und Dr. Berger-Bochum vertreten. Für die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften nimmt deren Sekretär, Fr. Schmidt, an den Verhandlungen teil.

Abschlüsse und Dividenden

Hallesche Maschinenfabrik A.-G.: Wieder 10 Prozent Dividende auf 900 000 Mk. Aktienkapital. **Thüringer Malzfabrik A.-G.:** Wieder 12½ Prozent Dividende auf 185 000 Mk. Aktienkapital. **Ankerwerke Bielefeld A.-G.:** Wieder 10 Prozent Dividende. **Mühle Küningen A.-G., Küningen:** Dividendenvorschlag nach den üblichen angemessenen Abschreibungen (i. V. 180 058 RM.) wiederum 10 Prozent. **Eisenwerk Kraft A.-G., Duisburg:** Wieder 5½ Prozent Dividende auf 7,82 Mill. Mk. Aktienkapital. **Kraftwerk Thüringen A.-G.:** Wieder 10 Prozent Dividende auf 6,97 Mill. Mk. Stammaktien. **Zuckerfabrik Bedburg A.-G.:** 16½ Prozent Dividende gegen 16¼ Prozent im Vorjahr auf 1,3 Mill. Mk. Aktienkapital. **Elektrizitätsindustrie Hamburg A.-G.:** Wieder 8 Prozent Dividende auf 2 Mill. Mk. Aktienkapital. **Mühle Küningen A.-G.: Wieder** 10 Prozent Dividende auf 4,25 Mill. Mk. Kapital.

Erst Kraftworte – dann klein beigeben

Der Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse Ohligs (Solingen) hatte sich unter dem Druck der Kommunisten geweigert, die durch die Ausführungsbestimmungen der Notverordnung notwendig gewordene Aenderung der Satzungen durchzuführen. Da der kommunistische Vorsitzende der Krankenkasse Schlechter sich weigerte, den satzungswidrigen Beschluß zu beanstanden, wurde er in eine Ordnungsstrafe von 100 Mark genommen. Die Notverordnung wurde vom Versicherungsamt Solingen zwangsweise in Kraft gesetzt.

Was taten nun die kommunistischen Helden? Sie nahmen plötzlich den Satzungsnachtrag an und beschlossen, sich dafür einzusetzen, daß die Ordnungsstrafe für den Vorsitzenden herabgesetzt werde.

Besserungszeichen

Bei Siemens u. Halske in Berlin sind 500 Arbeiter neu eingestellt worden. Die Geschäftsleitung rechnet damit, noch innerhalb der nächsten Wochen wieder in allen Werkstätten ohne Kurzarbeit auszukommen und die Zahl der Neueinstellungen von Arbeitern auf insgesamt 1000 zu erhöhen. Das würde allerdings zunächst nur bedeuten, daß erst 10 Proz. der durch den Konjunkturrückgang zur Entlassung gekommenen Arbeiter wieder ihrer alten Beschäftigung zugeführt werden können.

Gute Aussichten für die Schuhindustrie.

Das Institut für Konjunkturforschung hat in seinem letzten Wochenbericht eine Untersuchung über die Entwicklungstendenzen in der deutschen Schuhindustrie angestellt, die zu einer günstigen Prognose kommt. Wir entnehmen dem Aufsatz folgendes:

Während die gesamte industrielle Produktion im ersten Halbjahr 1930 um rd. 10 Proz. hinter dem Vorjahr zurückblieb, konnte die Schuhproduktion im gleichen Zeitraum um 8 Proz. von 34,5 auf 37,3 Millionen Paar gesteigert werden. Die Kapazitätsausnutzung der Schuhindustrie beträgt allerdings gegenwärtig nur 60 bis 70 Proz. und nur etwa 70 Proz. der Schuharbeiter sind nach der Gewerkschaftsstatistik voll beschäftigt. Trotzdem sei die Lage der Schuhindustrie verhältnismäßig günstig, vor allem im Vergleich zum Jahre 1928/29. Für die Kosten war der etwa Mitte 1928 einsetzende Rückgang der Häutepreise, der schnell auf die Lederpreise übergriff, von besonderer Bedeutung. Scharfe Rationalisierungsmaßnahmen bewirkten zudem eine Senkung des etwa 20 Proz. betragenden Lohnanteils. Im Zusammenhang mit der Spezialisierung großer Betriebe auf bestimmte Schuhsorten und mit dem Uebergang zur Massenproduktion konnte eine erhebliche Senkung der Produktionskosten durchgesetzt werden. Die Kostensenkung ermöglichte eine bedeutende Herabsetzung der Verkaufspreise, und diese übte auf den Absatz günstige Wirkungen aus. Da zudem Handel und Industrie seit Ende 1927 ihre Lagerbestände systematisch verringert hatten, ergab sich auch hieraus eine gewisse Stütze für die Produktion. Gleichzeitig wurde in der Konkurrenzlage zum Ausland, wie aus der Spanne zwischen Einfuhr und Ausfuhr bereits hervorgeht, eine entscheidende Besserung erreicht. Die deutschen Produzenten waren nach der teilweise erfolgten Umstellung auf Leichtschuhwerk und nach den vorgenommenen Preisherabsetzungen durchaus konkurrenzfähig geworden. Die Zurückdrängung der ausländischen Konkurrenz ist um so bedeutsamer, als die Mehrzahl der großen Schuhexportländer seit über einem Jahr mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hat und der Welthandel in Schuhen seit 1929 ständig zurückgeht. Die deutsche Schuhausfuhr konnte in der ersten Hälfte des laufenden Jahres um 55 Proz. gesteigert werden, während gleichzeitig die Ausfuhr der wichtigsten Konkurrenzländer — Tschechoslowakei, Großbritannien, Frankreich, USA. — rum rd. 9 Proz. hinter dem Vorjahre zurückblieb.

Das Institut kommt zu dem Schluß, daß, auf lange Sicht betrachtet, für die Schuhindustrie noch große Entwickelungsmöglichkeiten bestehen. Der Schuhverbrauch pro Kopf der Bevölkerung bleibt in Deutschland mit 1,3 Paar jährlich hinter dem Verbrauch in USA. (2,6 Paar) oder auch in Großbritannien (1,8 Paar) zurück. Wenn Deutschland den englischen Verbrauchsstandard erreichen würde, könnte die deutsche Schuhproduktion um ein Drittel erhöht werden. Auch die Ausfuhr dürfte noch entwicklungsfähig sein, wenn man bedenkt, daß der Ausfuhranteil der deutschen Schuhindustrie rd. 3 Proz., der der tschechoslowakischen Schuhindustrie dagegen rd. 40 Proz. beträgt. Konjunkturell werde die Erhöhung der Schuhausfuhr, wie vor allem aus den sinkenden Welthandelszahlen hervorgeht, gegenwärtig stark gehemmt. Der Inlandsabsatz lasse eine Zunahme erwarten, wenn nicht die Preissenkung durch eine Schrumpfung der Einkommensbildung überkompensiert werde. Da die Lagervorräte in Industrie und Handel gering sind, könnte eine günstige Verbrauchsgestaltung auch auf die Erzeugung anregend wirken.

Unterhaltung und Wissen

Ein interessantes Kulturdokument

Prager Judenfriedhof

Papierschnitzel und anderes

Dichter und Schriftsteller haben ihn beschrieben; Filme haben ihn als Hintergrund für romantische oder phantastische Handlungen benutzt. Kein Baedecker und kein Reiseführer kann ihn vergessen; was war natürlicher, als daß wir ihn bei einem eintägigen Aufenthalt sehen mußten!

Fast hätte es nicht geklappt. Wer wenig Zeit hat und doch viele Eindrücke vom schönen Prag sammeln will, der muß eine städtische Autobusrundfahrt mit Führung mitmachen. Sie dauert vier Stunden und bietet unheimlich viel. Im Palais Waldstein gibt es eine Badegrotte Wallenstein, die eine künstliche Tropfsteinhöhle ist; entsetzlicher Kitsch, obgleich schon 300 Jahre alt. Im Rathaus ist eine Stube, in der früher der Scharfrichter amtierte. „Heutzutage werden auch noch Männer in diesem Zimmer hingerichtet", erklärt der deutsche Fremdenführer; „hier ist nämlich jetzt das Standesamt." Erschütternd, prunkvoll-überladen ist das Grab des unbekannten Soldaten, das provisorisch in der Rathauskapelle untergebracht ist. Irgendein toter Soldat von der Russenfront liegt da im Prunksarg unter Fahnen, Kränzen, Kerzen und katholischen Emblemen. Die Besucher fühlen sich tief ergriffen und vergessen zumeist, daß alle Ehrerbietung, die Kirche und Staat hier einem unbekannten Toten erweisen, ohne ihn damit wieder lebendig machen zu können, sinnvoller angewandt wären, würde die verbrauchte seelische und materielle Energie den noch lebenden Opfern des Krieges und der Förderung echter Friedensgesinnung zugute kommen. Davon aber ist man in der Tschechoslowakei genau so weit entfernt wie anderswo. Sprichst du einen Schutzmann deutsch um Auskunft an, so kann er nicht verstehen und antwortet hilflos auf tschechisch; redest du dann englisch, was er wirklich nicht versteht, dan gibt er dir plötzlich schlecht und recht in deutscher Sprache Antort. Was Verständigung der Nationen anlangt, so benehmen sich die Tschechen bestimmt eben so klug wie weiland die Habsburger.

Doch zurück zur Rundfahrt! Wir hatten uns auf dem Hradschin etwas lange verweilt und saßen jetzt wieder im Autobus. Eine halbe Stunde blieb uns noch. „Meine Damen und Herren! Sie können jetzt selbst entscheiden, ob wir diese halbe Stunde zu einer Rundfahrt durch die Stadt oder zum Besuch des Judenfriedhofs verwenden wollen!" meinte der Führer. Einige waren für die Rundfahrt, andere für den Friedhof. „Abstimmen!" brüllte der Tourist aus Berlin. Das deutsche Bürgertum hält nicht viel von Demokratie; hier, im Ausland, bei einer belanglosen Nebensache, sollte abgestimmt werden. Der deutsch-böhmische Führer lächelte ratlos; so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Parlamentarischer Geschäftsführung ungewohnt, nahm er keine Abstimmung im Autobus vor, sondern schloß sich denen an, die am lautesten riefen und fuhr durchs ehemalige Ghetto nach dem Judenfriedhof.

Die alte Judenstadt ist heute ein schöner, moderner Stadtteil; den ummauerten Friedhof erkennt man von außen nicht als Ueberbleibsel finstersten Mittelalters. Drinnen betritt der Wanderer ein scheinbar chaotisches Trümmerfeld aus Grabplatten. Durch mehrere Jahrhunderte durften sich die Juden nicht räumlich ausdehnen; so beerdigten sie dicht nebeneinander und übereinander. Dadurch wuchs die Ebene des Friedhofs um mehrere Meter in die Höhe. Uralte Grabplatten gibt es da, statt der Namen wurde einst nur ein Zeichen eingraviert. Ein paar Gräber sind Steinsarkophage; so das Grab des berühmten Rabbi Löw, das einen Löwen eingraviert trägt. Auf den berühmten Gräbern liegen kleine Steinchen, „jüdische Visitenkarten". Der gläubige Jude, der zu einem Grabe wallfahrtet, nimmt von der Straße irgendwo einen Stein mit und legt ihn am Grabe nieder. Angeblich stammt der Brauch noch aus der Wüste nach dem Auszug aus Aegypten: damit die unterwegs Verstorbenen nicht von wilden Tieren gefressen wurden, mußte jeder Nachkömmling einen Stein auf die Grabstätte wälzen.

Mittelalterliches Denken, ja, magisches Denken durchsetzt alle Religionen auch unsrer Tage. Das Judentum ist gleichfalls reich daran. In den Steinsärgen des Judenfriedhofes liegen die Wunschzettel, die „Kwitel", Papierschnitzel, die, dem Rabbi Löw ins Grab geworfen, Erfüllung geheimster Wünsche bringen sollen. Glaube an die „Allmacht der Gedanken", so nennt's Freud.

Wir scheiden vom Judenfriedhof, der uns weder besonders geheimnisvoll noch besonders romantisch erschien, sondern lediglich als ein interessantes Kulturdokument aus einer Zeit, deren Reste noch tief in die Gegenwart hineinragen, wie ja auch der Friedhof selbst inmitten eines modernen Stadtteiles liegt. Auf der Heimfahrt karamboliert unser Auto mit einem Berliner Privatwagen, dessen Führer offenbar sich nicht schnell genug an das tschechische Linksfahren gewöhnt hatte. Da wissen wir wieder, daß wir im Zeitalter des Automobiles leben. Und selbst der Talisman, das Maskottchen, die kleine Puppe im Auto des Berliners kann uns das nicht widerlegen. Der Berliner hat Pech gehabt, trotz seiner magischen Schutzvorrichtung; und manche Leute bleiben kinderlos, trotz Papierschnitzel.

Richard Lehmann, Leipzig.

Regennacht im Hinterhof

Der Regen klatscht in den winzigen Hof hinein. Der Hof sieht aus wie ein kleiner Schacht. Von allen Seiten wachsen Mauern um ihn empor.

Wenn im Vorderhaus einer die Treppenbeleuchtung einschaltet, dann springt auch im Hof die Lampe an und wirft drei Minuten lang einen Lichtschein auf die feuchten Mauern, an denen das Regenwasser herunter läuft, um endlich eintönig murmelnd in der Gosse zu verschwinden.

Ueber dem Ganzen steht als viereckiger Ausschnitt der rötliche Nachthimmel.

Hier und da klebt auf der schwarzen Häuserwand das helle Viereck eines erleuchteten Fensters. Auf den Vorhängen erscheinen die Schatten von Menschen. Man hört durch die Scheiben hindurch Grammophonmusik. Irgendwo in einer Wohnung wird Klavier gespielt.

Ein gut bürgerliches Miethaus ist es. Mit großen herrschaftlichen Wohnungen. Dort, wo die Seitenflügel mit dem Hinterhaus zusammenstoßen, liegen übereinander die hellen, geräumigen Küchen. In der einen brennt noch Licht. Man sieht eine Hausangestellte Geschirr und Töpfe an ihren Platz räumen.

Es ist schon längst in der zehnten Stunde. Der Regen fällt noch immer in stumpfer Monotonie in den kleinen, schwarzen Schacht des Hofes. Graue Wolken jagen am Himmel entlang. Eine düstere, feuchte Herbstnacht überzieht die Stadt.

Das Licht in der Küche erlischt und das schmale, winzige Fenster des Mädchenzimmers erhellt sich. Das Fenster wird geöffnet. Ein Mädchenkopf, von dem man nur die Umrisse erkennen kann, beugt sich zum Fenster hinaus.

Endlich Feierabend! Die Küche ist in Ordnung. Nun hat das Mädchen vielleicht noch eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen für sich. Eine kurze halbe Stunde, die ihr ganz allein gehört. Aber sie ist zu müde, um etwas anderes damit anzufangen, als hier am Fenster zu stehen und in die regenfeuchte Nacht hinauszustarren.

So verbringt man seine Jugend, seine besten Jahre in der Großstadt. So wird man langsam alt — in fremden Wohnungen, unter fremden Menschen, die immer von oben auf einen herunterjehen, für die man putzen und scheuern, kochen und waschen muß. Frühmorgens um ¾6 klingelt der Wecker, beginnt der Tag. Abends um 9 oder 10 ist man endlich fertig. Alle vierzehn Tage ein freier Sonntag. Was ist das schon für ein Leben! Gar keins oder doch nur eins der allerärmlichsten. Schlafen —, das ist vielleicht immer noch das Beste, was einem da übrigbleibt.

So kommen, wenn man den Kopf jetzt in die Hände stützt, Gedanken angeflogen. Trübe, furchtsame, die man verscheuchen möchte und die doch zähe sind und immer wiederkehren. Vielleicht wandern sie auch nach Hause. In ein kleines Dorf. In eine kleine Landstadt. Wer weiß, wieviel Kilometer weit man mit der Bahn dorthin fahren muß! Und wie mag es zu Hause aussehen? Ob der Vater wieder Arbeit hat? Es ist schon lange kein Brief mehr gekommen.

Der Himmel liegt wie ein feuchter Sack schwer auf den Häuserblöcken der Stadt. Unablässig fällt der Regen. Das Licht in der Mädchenkammer ist erloschen. . . . .

Besuch in Bulgarien

Ueber den Balkan nach Sofia

Ratternd und stoßend schleicht sich der Zug durch die bulgarische Ebene. Gespenstisch leuchten die Scheinwerfer der Lokomotive in die südliche Nacht. Schlafende Dörfer, hoch aufragende Maisfelder huschen vorbei.

In den engen Abteilen sitzen die Menschen dicht aneinandergepfercht. Es riecht nach Schweiß und Knoblauch. Kinder quäken in der Ecke, und ruhig stillt eine Bauernfrau ihr kleines Baby. Männer, von der Sonne verbrannt, in engen Hosen und bunten Tüchern, liegen schnarchend in verrenkten Stellungen.

An den Stationen schreien Melonen-, Maiskuchen- und Wasserverkäufer um die Wette. Ein bärtiger Alter kauft sich ein Stück der saftigen Frucht, beißt mit beiden Backen hinein, daß die Brühe zu beiden Seiten herunterläuft, und spuckt die Kerne in weitem Bogen in das Abteil. Dazwischen sitzt eine kleine Mondäne. Sie schminkt und pudert sich frisch in regelmäßigen Abständen.

Beim Morgengrauen fahren wir schon mitten am Gebirge. Dem Lom, einem Nebenfluß der Donau, folgend, hat sich die Bahn in das Gebiet des westlichen Balkans gewunden. Bizarre Felsformen recken sich in den Himmel. Die Bäche haben ein tiefes Bett in den Stein gegrben. Im Hochsommer freilich sind sie fast alle ausgetrocknet.

An den Stationen sind die seltsamsten Typen zu beobachten. Die Männer haben die Beine mit Bändern umwickelt, an den Füßen spitze Lederpantoffeln und auf dem Kopfe eine dicke, runde, möglichst bunte Mütze. Je zerlumpter die Gestalten sind, desto malerischer wirken sie auf uns, wenn auch diese blutarmen Teufel sicherlich viel lieber in einem anständigen Hemd und einer ganzen Hose herumlaufen würden. Die Frauen tragen enggebundene Zöpfe, unheimliche dicke Röcke und dazu Hosen, deren weiße Spitzen herausragen müssen.

Immer weiter windet sich der Zug durch das Gebirge. Schon fließt das Wasser nicht mehr der Donau zu. Mit Gewehren bewaffnete Soldaten marschieren durch den Zug. An jedem Stationsgebäude steht neben dem Vorsteher ein Wachposten, und man bekommt bald selbst Angst vor dem imaginären Etwas in diesem friedlichen Lande, vor dem alle zu zittern scheinen.

In Sofia waschen wir uns erst einmal gründlich, denn bei einigen Teilnehmern unserer Fahrt herrscht der dringende Verdacht, daß sie unterwegs wider Willen Ungeziefer aufgefangen haben.

Ein deutscher Freund führt uns in der knappen Zeit durch die Stadt. Sie ist eine typische Erscheinung des Balkans: rückständige, verfallene, schmutzige Gegenden, dazwischen aber schon großzügig angelegte, breite Straßen mit großen Steinhäusern. Hier sehen wir die erste türkische Moschee mit ihrem schlanken Minarett und den breiten Kuppeln. Neben der neuen Kathedrale, einem prunkvollen Bau, steht das bulgarische Parlament im Stile der Gründerzeit. Davor eine schwer bewaffnete Wache in kosakenähnlicher Uniform.

Sofia bietet als Mittelpunkt des Balkans schon einen kleinen Einblick zum Orient. Das Tempo der Lebensführung ist gemütlicher als bei uns; die Leute sitzen vor ihren Häusern, und in den Basaren sind eine Menge Früchte zu erhalten, die uns fremd sind. Spezialität ist die vorzügliche Dickmilch, eine Art Yoghurt, die es als Suppe auch zum Mittagessen gibt.

Die Währung Bulgariens ist sehr schlecht. Ein Lava ist ungefähr drei Pfennig wert. Für billiges Geld decken wir uns deshalb noch für die Weiterfahrt nach Konstantinopel ein. Ulkig sehen auf den Straßen die kleinen Eselchen aus, die riesige Lasten schleppen und entgegen unserer üblichen Vorstellung sehr fleißig und gefügsam sind. Wasserträger und Obstverkäufer ziehen mit ihnen durch die Stadt.

Neben den vielen Soldaten sieht man auch zahlreiche Geistliche auf den Straßen, und besonders auffallend sind die Bauern aus der Umgegend in ihrer alten, bunten Tracht. Daneben gibt es viele Zigeuner und kleine, braune Kerle, die dem Fremden alle möglichen Sachen verkaufen wollen. Am interessantesten war uns ein kleiner Junge mit einer Art Geige, einem roh zusammengebauten Kasten mit drei Saiten, dem er die seltsamsten Töne entlockte. Dazu sang er greulich. Mit eleganter Gebärde hält er uns die Oeffnung seines Instrumentes hin und bittet: Bakschich, Bakschich — ein Wort, das wir noch oft im Orient hören werden.

Karl Möller.



Nachdruck verboten. (43. Fortsetzung.)

Keine Verkaufsmöglichkeiten — es gab Winzer, die besaßen keinen Pfennig in bar — und nun durch diese ständige Nässe. Den Kindern und den alten Leuten bekam dieser Winter gar nicht, fühlte er's doch selber in allen Knochen. Und er hatte eine warm geheizte Stube, litt nicht unter Kälte und Hunger wie die alten Großväter, die, ohne selbst nur ein bißchen Tabak für ihr Pfeifchen zu haben, hinterm eiskalten Ofen zusammengekauert saßen. Und die armen Kinder! Von seinem Sohn hörte er's ja, wie viele krank lagen; der „blaue Husten" graffierte. Lena mußte immer mitgeben: Lebensmittel, Fleisch, Speck, Brot, allerhand Nahrhaftes für Suppen, auch wollene Sachen für die Kleinen und für die Alten ein bißchen Tabak.

Der Herr Doktor war eigentlich den ganzen Tag auf der Tour in seinem Auto. Ohne das hätte er's gar nicht geschafft, er hatte viel mehr zu tun als die alten Aerzte. Weithin wurde er geholt, denn es wurden überall noch Kinder geboren. Ja, ja, trotz aller Not der Zeit starb die Welt doch nicht aus.

„Wenn das so weiter geht, kriegen wir Hochwasser", sagte Herr Dousemont zu der alten Lena, die jetzt ganz allein bei ihm war; das Mädchen, das nach Maria dagewesen war, hatte rasch ausgespielt.

Die Lena schlug ein Kreuz: „Dat Gott uns bewahr! Aber Herr Dousemont, dat is die göttliche Straf, die Straf für all die Sünden in jetziger Welt. Sie trinken zuviel und die ledigen Mäderches kriegen Kinder. Wat sagen Sie nu, Herr Dousemont, die Näherin, die Schmitz, die hier bei dem großen Essen war, die kriegt en Kind!"

„Wat?!" Er sah sie ungläubig an. „Lena, Ihr seid wohl toll, die hat ja en Puckel!"

„En Puckel und en Kind!" Die alte Jungfrau klatschte bekräftigend sich auf die Lenden: „En Puckel schützt vor Torheit nit — sie kriegt eins!" —

Nettchen Schmitz saß wie immer in ihrer Stube am Fenster. Nur bleichgraues Licht fiel herein, es wurde jetzt gar nie recht Tag. Am Himmel stand keine Sonne und auch vom Ausgang der Gasse her, wo man breit und frei die Mosel dahinfließen sah, kam kein helleres Licht. Sie mußte sich tief über die Arbeit beugen, um genug zu sehen; ihr Rücken schien noch belasteter als sonst, aber ihr Fuß trat unermüdlich die Nähmaschine. Die Arbeit wurde ihr jetzt recht schwer, aber Gott sei Dank, daß sie noch welche hatte, sie mußte ja im voraus erwerben für ihr Kind. Dem sah sie entgegen mit einer Freudigkeit, mit einem Mut, die ihr ihre Beschwerden kleiner erscheinen ließen, als sie es in Wirklichkeit waren. Eigentlich waren sie groß, oft so groß, daß sie mit einem Stöhnen in ihrer Arbeit einhalten mußte. O weh, ihr Rücken, o weh, ihre Hüften, o weh, ihr ganzer Leib! Als würde ihr schiefer Körper mit Gewalt anders gerückt, daran gezerrt, auseinandergerissen, geweitet, so war es ihr oft. Die Seiten taten ihr so weh alle Rippen, als würde ein Messer zwischen sie gebohrt, hineingestoßen bis zum Griff, ganz bis ins Herz. Dann betete sie leise: „Herz Mariä, mit dem Schwert der Schmerzen durchbohrt, erbarme dich meiner", und dann wurde es erträglicher. Wenn sie aber in ihrem Gebetbuch das bunte Bildchen aufschlug, das ihr immer so gut gefallen hatte, das wunderschöne Bildchen, darauf die heilige Jungfrau auf blumiger Wiese saß und das heilige Kind, an ihre Knie gelehnt, mit einem Lämmchen spielte, dann war alles ganz gut. Dann wurde ihr schmerzverzogenes Gesicht wieder glatt, und sie war froh.

Die Frau von oben war erst ganz außer sich gewesen, sie schlug die Hände zusammen, als sie es merkte: „Jesses Maria, Fräulein Nettche, wo haben Sie dat dann her?" Aber als Nettchen ihr ganz ruhig sagte: „Ich hab, was ich wollt. Und es geht keinen was an", da traute sie sich nicht mehr weiter viel zu sagen. Das Bückelchen war am Ende doch auch ein Weibsbild und hatte ein Herz wie andere Mädchen. Vielleicht noch mehr als die. Jede andere in ihrer Lage hätte sich's nachher gern abgeschüttelt, aber das Fräulein Nettchen bekannte sich offen dazu. Auf dem Gesicht der Näherin lag etwas, was einem ein Gefühl einflößte, das man nicht zu benennen wußte; es war nicht bloß Mitleid und auch nicht nur Respekt, von allen beiden war es etwas, aber es war noch etwas anderes dabei.

Manchmal, wenn die Näherin wider Willen so laut aufstöhnte, daß man es durch die dünne Decke hörte, kam die Frau heruntergelaufen: „Fräulein Nettche, is Ihnen arg schlecht?" Voller Teilnahme ergriff sie die Hand der Schmerzensreichen, und einen besorgten Blick über die verkümmerte und verschobene Gestalt gleiten lassend, sagte sie: „Marijusep, wenn dat nur gut geht!" Aber den Kopf hebend und sich zu einem Lächeln zwingend, sagte Nettchen jedesmal: „Ich bin ganz ruhig, es wird schon gut gehn."

Nettchen war sich vollkommen bewußt, daß sie es nicht leicht haben würde bei der Geburt, das hatte ihr auch der junge Doktor unumwunden gesagt. Wollte sie es denn austragen, wäre es nicht besser, sie begäbe sich in eine chirurgische Klinik nach Koblenz oder Trier? Der Doktor Dousemont war ein tüchtiger Arzt, er hatte Zulauf von arm und reich, auch sie hatte in vollem Vertrauen ihn aufgesucht, aber das hätte ihr Zutrauen beinahe erschüttert: was, sie ihr Kind, nach dem sie sich so gesehnt hatte, wieder von sich tun?! Ihr matter Blick begann zu funkeln, sie war auf einmal nicht mehr wie sonst sanft und gelassen, fast wild fuhr sie auf: nie und nimmer würde sie das tun. Wenn sie zu leiden hatte, vielleicht mehr als andere, würde sie's eben leiden. Jedes Glück hat seinen Preis, und das war nun einmal ihr Glück, für das sie bezahlen mußte. Und wenn es auch schwer erkauft sein würde — tapfer reckte sie sich — ihr war nicht bange.

„Sie haben Mut", sagte der Doktor Dousemont, und dann gab er ihr die Hand, als sie ging, was er sonst nicht zu tun pflegte.

„Alle Achtung", sagte Doktor Dousemont zu seinem alten Herrn, als der ihn in der nächsten Zeit einmal nach Nettchen Schmitz fragte. War das Bückelchen etwa in seiner Sprechstunde gewesen? Ja? Na, dann war es also doch wohl wahr, was die Lena erzählte und was ihm kaum glaublich erschien.

„Die Schmitz war bei mir", bestätigte der Doktor. „Ein ganz famoses Frauenzimmer!" Und dann sprachen sie von anderem.

Wer wollte sich jetzt auch noch lange über Nettchen Schmitz aufhalten. Das erste entsetzte Staunen der Frau oben im Haus war vorüber, und ebenso das Geklatsch von anderen und das große Verwundern, daß sich einer gefunden hatte, der sich mit so einem Bückelchen einließ. Wer mochte es wohl gewesen sein? Aber so oft auch jemand versuchte anzuklopfen, nie schloß Nettchen ihr Vertrauen auf, sie blieb immer verschwiegen. Und sie hatte dann so eine Art, darüber hinzugehen, gleichsam taub zu sein, und eine solche Miene aufzusetzen, daß man, ohne nicht gerade zudringlich zu werden, nichts mehr fragen konnte. So erlahmte das Interesse.

Es war Nettchen übrigens einerlei, ob die Leute neugierig waren oder nicht, sie hatte auch früher nicht viel danach gefragt, was die Leute dachten. Und jetzt hatte sie nur den einzigen Gedanken, das einzige Bestreben: sich aufrecht erhalten. Oft war es ihr, als müßte sie verzagen, sie konnte es nur mit der größten Anstrengung noch fertig bringen, zu nähen, sie verging fast im einsamen Unbehagen. Aber der Gedanke: die Erlösung kommt und dann wirst du nie mehr einsam sein, tröstete sie.

(Fortsetzung folgt.)

Aber was kann ein Chauffeur und Beifahrer dazu? Mit diesen Vorkommnissen hat eben ein Betriebsleiter zu rechnen und die Kosten zu tragen.

Während die bisher vernommenen Zeugen ihre Angaben aus dem Gedächtnis machten, brachte der Kraftfahrer J. Belege mit in Form eines Kontrollbuches. Alle Stunden, die er gearbeitet hatte, waren darin verzeichnet. So kamen dabei 70 bis 80 Wochenstunden o h n e Pausen heraus. Der Verteidiger der beklagten Firma stellte es als unwahrscheinlich hin, bis Siegen zufahren mit einer halbstündigen Pause. Der Zeuge antwortete darauf: **„Ich habe schon am Steuerrad gesessen, daß mir die Augen zufielen.** Es ist auch schon passiert, daß dieser Zeuge erst um 2 Uhr nachts von der Tour zurückgekehrt ist. Auch durfte nichts wieder zurückgebracht werden. Als der Angeklagte Eikmeier Einwendungen macht, erinnert der Zeuge an eine Auseinandersetzung mit dem Angeklagten und sagt: „Sie haben mir mit Entlassung gedroht, als ich von Düsseldorf die Ware für drei Kunden zurückbrachte." Trotz dieser schlagenden Beweise einer ungesetzlichen Handlung beantragte der Anklagevertreter für den Angeklagten Eikmeier nur eine Geldstrafe von 50 RM, für den Angeklagten Brenner F r e i s p r u c h. In der Tat sprachen auch ungenügende Beweise für eine strafbare Handlung des letzteren. Das Gericht aber sprach beide Angeklagten frei mit der Begründung, daß den Angeklagten keine fahrlässige und vorsätzliche Handlung nachgewiesen werden könne.

Welche Lage hat dieses Urteil geschaffen? Ganz abgesehen von der Nichtbezahlung der Ueberstunden, sind durch dieses Urteil der Ausbeutung Tür und Tor geöffnet. Welches Gericht wird dem Tun Einhalt gebieten, wenn Chauffeur und Beifahrer in der Zukunft wöchentlich 120 Stunden auf der Landstraße liegen?

Wie verlautet, will die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil Berufung einlegen. Diese Tatsache wäre unter allen Umständen zu begrüßen.

Das Sapora-Werk, ebenso wie die Schokoladenfabrik Brenner sind Lieferanten der f r e i e n, wie der christlichen Konsumvereine. Vielleicht die Hälfte oder noch mehr ihrer Produktion fließt in diese Filialen. Die freigewerkschaftlichen Arbeiter sind die Konsumenten. Schon jahrelang haben diese beiden Produzenten an den freiorganisierten Arbeitern verdient, ihre Vereinbarungen, Tarifverträge durchbrochen. Die freiorganisierte Arbeiterschaft verlangt aber, daß ihre Tarifverträge gehalten, ihre in heißem Kampfe erzielten Errungenschaften nicht mit Füßen getreten werden, wie wir es in diesem Prozeß erlebt haben. In diesem Falle hat die freiorganisierte Arbeiterschaft als Konsument zu fordern. Und sie fordert Einhaltung der festgesetzten tariflichen Bestimmungen — auch von den Besitzern der Sapora-Werke und der Firma G. und E. Brenner.

Frauenbildung und Kultur

Vom 1. bis 4. Oktober dieses Jahres veranstaltet der „Bund Entschiedener Schulreformer" in Berlin einen öffentlichen Kongreß über das Thema: „Frauenbildung und Kultur". Redner u. a.: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf G r i m m e, Ministerialrätin Dr. Gertrud B ä u m e r, Dr. Eugen D i e s e l, Professor Paul Oestreich, Volksbildungsminister a. D. Professor Dr. Reinhard Strecker, M. d. R. Clara **Bohm-Schuch**, Dr. med. Heinrich Dehmel, Rektorin Irmgard Bär. Im Anschluß an die Tagung Besichtigungen. — Gesamtteilnehmerkarte 6 RM. Anfragen und Vorverkauf: Albert Lenz, Berlin O. 17, Hohenlohestr. 9.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Am Sonntag, dem 21. dieses Monats, um 18 Uhr: Zentralversammlung im Volkshaus. Jeder muß erscheinen.

Der Vorstand.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Z i n g l e r; für den Anzeigenteil: Karl C h e m n i t z, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". L u d w i g L e y p o l d t, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

An unsere Leser!

Durch ein Versehen wurde gestern von unserem Roman „Die goldenen Berge" statt der 43. Fortsetzung bereits die 44. Fortsetzung gebracht. Wir bringen den fehlenden Teil heute nach.

Landwirte, beizt euer Saatgut!

Von Landwirtschaftslehrer Dr. P. L i e b.

Ebenso wichtig wie das Herrichten des Saatfeldes ist die Beschaffenheit des Saatgutes. Die Fehler, die mancher Landwirt bei der letzten Saat gemacht hat, mußte er bei der diesjährigen Ernte bitter büßen. Fehler sind aber dazu da, daß wir davon lernen! Neben einer guten Keimfähigkeit muß das Saatgut gesund sein. Kranke, mit Pilzen befallene Samenkörner erzeugen große Ertragsminderungen. Da man solchen Körnern mit bloßem Auge nicht immer ansieht, ob sie auch tatsächlich gesund sind, ist es heute unbedingt notwendig, sämtliches Saatgut zu beizen. Die hauptsächlichsten Krankheiten beim Wintergetreide sind: Schneeschimmel beim Roggen, Steinbrand beim Weizen und Streifenkrankheit der Gerste.

Vom „Deutschen Pflanzenschutzdienst" (Verfügung vom 5. August 1930) werden zur Bekämpfung dieser Krankheiten die Universaltrockenbeize „Ceresan" und die Naßbeize „Uspulun-Universal" amtlich empfohlen. Diese beiden Mittel haben sich in den letzten Jahren hervorragend bewährt! Einen Zentner Weizen und Roggen zu beizen kostet z. B. nur 50 Pf.; dafür hat der Landwirt die Gewähr, daß bei richtiger Handhabung obengenannten Krankheiten Einhalt geboten wird. Beim Trockenbeizen, das beim Beizen von kleineren Saatgutmengen am besten mit dem sogenannten Klein-Tillator ausgeführt wird, hat man im Gegensatz zur Naßbeize folgende Vorteile: Bequemere Handhabung, einfachere Arbeitsweise, rasche Beizung, die Möglichkeit, das Saatgut in arbeitsarmer Zeit zu beizen, Fortfall der Desinfektion von Säcken, Drillmaschinen usw., da die Beizwirkung erst im Boden vonstatten geht, und schließlich die Möglichkeit, fertig gebeiztes Saatgut zu lagern, wodurch wieder im weitest gehenden Maße die genossenschaftliche Beizung ermöglicht wird. Der Klein-Tillator (Leistungsfähigkeit zirka 6 Zentner stündlich) ist vom „Deutschen Pflanzenschutzdienste" geprüft und anerkannt. Von dieser „amtlichen Stelle" werden zur Beizung folgende Mengen Ceresan empfohlen. Zur Bekämpfung des Schneeschimmels und des Weizensteinbrandes 100 Gramm, der Streifenkrankheit der Gerste 150 Gramm und des Haferflugbrandes 250 Gramm pro Zentner Saatgut. Die Keimfähigkeit prüfe man zweckmäßigerweise durch einen Keimversuch.

Wie die Saat, so die Ernte!

Düngung des Hausgartens

Von Landwirtschaftslehrer Dr. P. L i e b.

Der hohe Stand der Düngemittelindustrie macht es dem Gartenbesitzer heute leicht, seinem Boden die fehlenden oder verbrauchten Kräfte zuzuführen. Auch der Nichtfachmann kann nie fehlgehen, wenn er die Nährsalze, die im Handel zu haben sind, genau nach Gebrauchsanweisung verwendet.

Während man Stallmist nur im Herbst und Winter (Oktober bis März) geben soll, vertragen die Pflanzen die künstlichen Nährsalze während der ganzen Wachstumsperiode. Spezial-Mischungen sind während der Hauptwachstumszeit (April bis Oktober) nach Bedarf zu verabreichen, langsam wirkende Kunstdünger von November bis April. Bei Sonnenschein sollte man nie Kopfdüngung, gleich welcher Art, vornehmen, sonst Verbrennungsgefahr! Man warte trübe Tage zum mindesten den Abend ab.

Ein wichtiges Kapitel, in Laienkreisen vielfach unterschätzt, ist das Kalken. Leichten Böden gebe man je 200 bis 300 Gramm Kalkmergel, schweren Böden 100 bis 125 Gramm Branntkalk. Kalk schließt die Nährstoffe erst richtig auf, bringt den Boden dazu, herzugeben, was in ihm ist, macht schwere, tonige Böden locker und unterstützt die richtige Bakterientätigkeit. Die Kalkung unserer Böden ist die Voraussetzung jeglicher Düngung und muß für den Garten und Acker mindestens alle 2 bis 3 Jahre, am besten im Spätherbst, vorgenommen werden. Dann kann der Kalk seine aufschließende, lockernde und zersetzende Tätigkeit den Winter über ausüben.

Zu den Ackerarbeiten

Die Ackerarbeiten sind in vollem Gange. Was die Herbstdüngung angeht, ist zu sagen, daß diese nur in seltenen Fällen entbehrlich sein wird und die Düngung der Kulturpflanzen auch nicht immer gut im Frühjahr nachzuholen ist. Wenn man berücksichtigt, daß die Aehrenanlage bereits in der jungen Pflanze vor sich geht, so erübrigt es sich, die Notwendigkeit der Herbstdüngung für die gesunde Entwicklung der Wintersaaten noch ausführlich zu schildern. Doch sollte der Landwirt nicht vergessen, daß in diesem trockenen Sommer nur einseitig ernährte Pflanzen die Trockenheit mit den damit verbundenen Pflanzenkrankheiten schlechter überstanden haben, als Pflanzen, die alle Hauptnährstoffe in einem harmonischen Verhältnis erhalten hatten.

Um in einem Arbeitsgang alle Hauptnährstoffe den Pflanzen geben zu können, stehen dem Landwirt die Mischdünger zur Verfügung.

„Am-Sup-Ka"-Mischdünger mit seinem wechselnden Nährstoffgehalt gewährleisten die zweckmäßige Verwendung dieser Mischdünger zu allen Kulturpflanzen und zu jeder Zeit ohne Gefahr zu laufen, daß mit den einzelnen Nährstoffen Verschwendung getrieben wird. In diesen Mischdüngern sind Kali- und Stickstoffgaben nebst Superphosphat enthalten. Sollte der Landwirt nun schon Kalisalz und Stickstoff für die Herbstbestellung zur Verfügung haben, so darf er die Phosphorsäure-Düngung (Superphosphat) nicht vernachlässigen, damit die Nährstoffe in einem wirksamen Verhältnis zueinanderstehen. Weizen u. Raps sind besonders phosphorsäureliebend. Die anzuwendenden Mengen richten sich nach der Fruchtart und dem Nährstoffvorrat des Bodens. Im Durchschnitt etwa pro Hektar: Superphosphat (außer Kali und Stickstoff) 2 Doppelzentner; „Am-Sup-Ka", das alle drei Hauptnährstoffe enthält, 3 bis 4 Doppelzentner. Diese Mengen sollten mit den Ackerarbeiten, mit der Hand oder Maschine ausgestreut, gegeben werden. Trotz der Wasserlöslichkeit aber unterliegen diese Dünger nicht der Gefahr der Auswaschung. Die ursprünglich wasserlösliche Phosphorsäure, die nicht vor Winter von den Pflanzen aufgebraucht wird, wird durch chemische und bakterielle Vorgänge vom Boden festgehalten, so daß auch eine nachhaltige Wirkung gesichert ist.

Musik aus der Luft

Radio ist veraltet . . .

Wir hatten bereits mehrfach Gelegenheit, über die einzigartigen Versuche des russischen Professors Theremins zu berichten, dem es vor einiger Zeit gelungen ist, auf überaus komplizierte Weise elektrische Wellen zu erzeugen und diesen Wellen durch Bewegung Töne zu entlocken, die durch einen Lautsprecher hörbar gemacht werden. Seit Sonntag führt im Gelsenkirchener Warenhaus A l s b e r g der ausgezeichnete Virtuose Kristy Tscharikoff dieses eigenartige Musikinstrument vor. Es gelingt ihm in der Tat, die herrlichsten Weisen aus der Luft zu holen. Der Ton ist ruhig und wohltuend. Er gleicht einem feinen Saxophon. Leicht schwingt in ihm noch Cello und Geige. Tscharikoff beherrscht die tönende Luft ganz ausgezeichnet, und die Zuhörer, die sich in Massen im Erfrischungssaale eingefunden haben und ihr Glück an dem unsichtbaren Musikinstrument versuchen wollen, werden bald von ihrem Vorhaben abstehen, denn die Töne, die die ungeschickte Hand hervorzaubert, sind zwar echt, aber weniger wohltuend. Musik, wie man sie wünscht, bis zu dem modernsten Schlager, der den meisten neu ist, wird von Tscharikoff zu der Tasse Kaffee serviert. Am Flügel begleitet Karl Pillich. Die Worte, die das Verständnis des Apparates erleichtern, spricht Herr Finke. Es ist allerlei zu sehen und noch mehr zu staunen. Dagegen ist Radio eine überwundene Angelegenheit.

Schauburg: „Rosenmontag"

„Rosenmontag", das weltberühmte Drama von Otto Erich Hartleben, wurde unter der Produktionsleitung von Bruno Duday und der Regie von Hans Steinhoff zu einem Ufa-Tonfilm neugeschaffen. Es ist die Geschichte des armen, hübschen Mädels und des Leutnant Hans Rudorff, die sich lieben. Seine Großmutter verbindet sich mit zwei seiner Kameraden, um diese „Liaison" zu vernichten und den Enkel standesgemäß zu verheiraten. Doch ihr gefährliches Experiment geht unglücklich aus. Hans kommt hinter die Intrigue, sein ganzes Sauberkeitsgefühl erwacht, und er geht lieber mit seiner Traute in den Tod, als ein Leben ohne sie zu führen. — Dieser neue Ufa-Tonfilm läuft ab Freitag im Ufa-Theater „Schauburg" in Gelsenkirchen.



„....seitdem ich mit IMI spüle, wird das Geschirr viel schneller und besser sauber."

Bei Millionen Hausfrauen bestätigt sich dieses Urteil täglich: Spiegelnden Glanz, appetitliche Sauberkeit zeigen IMI-gepflegte Geschirre. Frischer und bekömmlicher schmecken die Speisen, seitdem mit IMI gespült wird. Und vor allem viel weniger Arbeit und Mühe beim Aufwaschen und Spülen.

Nehmen Sie zum Aufwaschen und Spülen immer



1 ESSLÖFFEL IMI AUF 10 LITER = 1 EIMER HEISSES WASSER

IMI

Henkel's Aufwasch- Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengeräf aller Art
Hergestellt in den Persilwerken

Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche

Der Fund in der Seine – Die Mordkommission steht vor einem Rätsel

Alle Hypothesen brechen zusammen

SPD. Seltsame Wiederholung in der Pariser Kriminalchronik: von neuem ist genau das gleiche Rätsel zu lösen, das die Polizei und mit ihr die Presse und das Publikum schon vor einem Jahr beschäftigte. Unter der stereotypen Ueberschrift „Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche" wurden damals ausführliche Schilderungen, aber keinerlei Aufklärung über eine schaurige Entdeckung in der Marne gegeben; da hatte jemand einen menschlichen Kopf im Wasser schwimmend aufgefunden, die Polizei machte dann noch weitere Funde — aber nie erfuhr man etwas Genaues über die geheimnisvollen Umstände, unter denen jene Frau, um deren Reste es sich handelte, ermordet worden war. Ein paarmal glaubte man, die oder den Täter ermittelt zu haben, aber immer erwiesen sich die Annahmen der Staatsanwaltschaft als falsch.

Wirft man nun heute wieder einen Blick in die Pariser Boulevard-Presse, so findet man, genau zwölf Monate später, die gleiche immer wiederkehrende Schlagzeile „Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche". Wieder war es ein Arbeiter, der den entsetzlichen Fund, diesmal in der Seine, machte. Der Arbeiter badete in der Nähe der Pariser Vorstadt Clichy. Als er tauchte, stieß er gegen einen weichen Gegenstand — er zog ihn in die Höhe, ließ ihn aber sofort mit einem Schreckensschrei fallen: es war eine menschliche Hand, die zwischen Wasserpflanzen eingeklemmt gelegen hatte. Am ganzen Körper zitternd benachrichtigte der Arbeiter den nächsten Polizisten.

Wieder, wie vor Jahresfrist, eilte die Mordkommission herbei. Man sperrte den Platz am Ufer im weiten Umkreis ab. Die Nachforschungen nahmen ihren Anfang, Boote fuhren das Ufer ab, ein Taucher wurde alarmiert. Nach langem Suchen fand man die Hand, die der Badende vor Schreck hatte fallen lassen, wieder. Nach einiger Zeit hielt der Taucher einen verwesten menschlichen Kopf in seinen Händen. So ging es fort. Am Abend waren alle Teile der Leiche aufgefischt . . .

Wieder war es eine Frau. Eine Frau in mittleren Jahren, mit braunem Pagenkopf, gepflegten Händen; wenige Kleiderfetzen deuteten an, daß sie zuletzt elegante Kleidung getragen hatte. Offenbar hatte die Leiche schon wochenlang im Wasser gelegen. Das Gesicht war unkenntlich. Ringe oder eine Kette wurden nicht gefunden. Es ist klar, daß ein Mord vorliegt, aber wie soll man den Mörder finden, wenn man noch nicht einmal den Namen der Ermordeten feststellen kann?

Der Erkennungsdienst der Pariser Polizei ist in fieberhafter Tätigkeit. Mehrere hundert Frauen und Mädchen sind in den letzten Monaten spurlos verschwunden. Die meisten davon sind noch am Leben, gewiß; aber die eine oder andere kann auch einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Indes: keine der als vermißt gemeldeten Frauen ähnelt der geheimnisvollen Leiche aus der Seine.

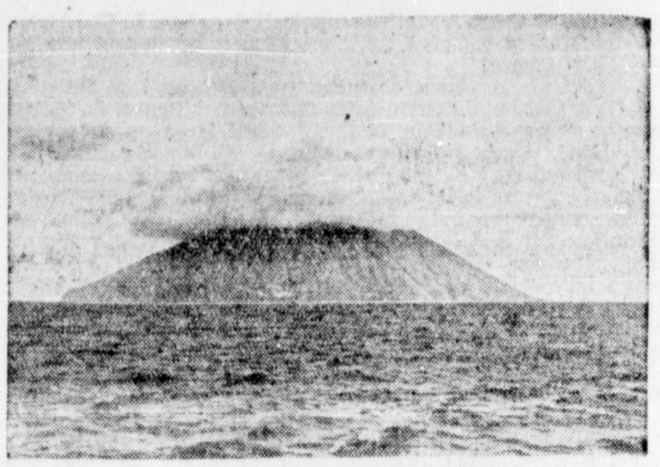
Auch sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Ein Arbeiter von Clichy war beobachtet worden, wie er einen Sack im Wasser ausschüttete. Er konnte nachweisen, daß der Inhalt aus altem Eisen und Knochen bestanden hatte, also ließ man den Mann wieder frei. Ein anderer Verdächtiger wurde verhaftet, weil er sich eines Abends am Ufer zu schaffen gemacht hatte, aber auch er konnte seine Harmlosigkeit beweisen, und auch er mußte wieder freigelassen werden. Ebensowenig führte der Versuch, die Persönlichkeit der Toten festzustellen, zu irgend einem Ergebnis, und wie im vorigen Jahre brechen alle Hypothesen über den vermutlichen Täter und über den Namen der Ermordeten in sich zusammen. Bald werden die Akten dieses Falles in das Fach der unaufgeklärten Verbrechen wandern . . .

Selbstmord einer Berliner Schauspielerin in Wien

Wien, 16. Septbr. (Drahtmeldung.) Die Berliner Schauspielerin Margarethe Köpke, die vor einigen Tagen zu einem Gastspiel an das Deutsche Volkstheater nach Wien gekommen war, hat heute in der Wohnung der gegenwärtig in Berlin gastierenden Schauspielerin Elisabeth Markus Selbstmord begangen. Die Hausbewohner bemerkten heute früh Gasgeruch. Als man die Wohnung öffnete, fand man die Künstlerin tot im Bette liegend auf. Die Verbindungstür von ihrem Badezimmer war geöffnet und der Gashahn im Badezimmer stand offen. Man fand einige Abschiedsbriefe, die jedoch so undeutlich geschrieben waren, daß sie bisher nicht entziffert werden konnten. Es wurde festgestellt, daß Margarethe Köpke, die bereits vor zwei Jahren in Wien durch Einnehmen einer großen Dosis Veronal einen Selbstmordversuch unternommen hatte, ein Narkotikum zu sich genommen hatt, ehe sie den Gashahn aufdrehte.

Deutscher Dampfer gestrandet

Messina, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Der deutsche Dampfer „Helga" ist in der Meerenge von Messina, die er in nördlicher Richtung passieren wollte, in der Höhe des Leuchtturms auf eine Sandbank aufgelaufen. Mehrere Schlepper sind am Ort, um das Schiff wieder flott zu machen.



Durch den heftigen Ausbruch des Vulkans **Stromboli** wurden 5 Personen getötet und 33 verletzt.

Aufdeckung eines großen Rauschgift-Schmuggels

Rotterdam, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Die hiesige Kriminalpolizei hat im Hinblick auf die ihr vom Völkerbundskomitee zur Bekämpfung des Opiumhandels zugegangenen Informationen an Bord eines im Rotterdamer Hafen eingetroffenen deutschen Dampfers 100 Kilogramm Heroin, die als Borax deklariert waren, beschlagnahmt. Nach Rücksprache mit der Hamburger Polizei, konnte letztere im Hamburger Freihafen auf einem anderen Schiff eine gleichgroße Menge Heroin beschlagnahmen. Beide Schiffsladungen stammen nach den polizeilichen Feststellungen aus Konstantinopel und waren an eine Hamburger Reederfirma gerichtet. Die weitere Untersuchung führte zur Aufdeckung einer großen internationalen Opiumschmuggelbande, zu der Deutsche, Schweizer, sowie auch Amerikaner und Japaner gehörten. Die polizeilichen Untersuchungen werden fortgesetzt.

Jose Santa und Edgar Norma in Amerika siegreich

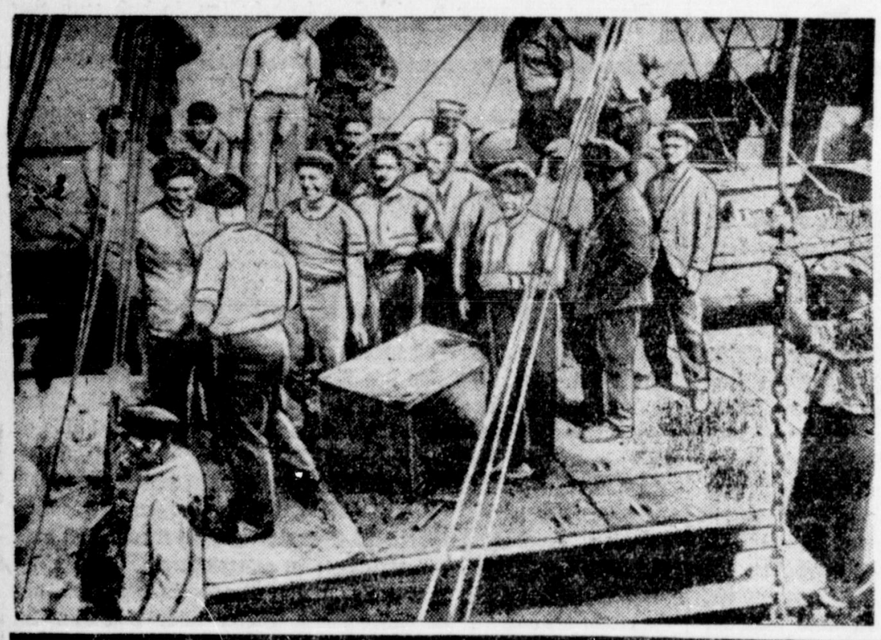
Jose Santa, der portugiesische Carnera, konnte sich weiterhin erfolgreich in Amerika behaupten. In Newark schlug er Torreano, Chicago, in der vierten Runde k. o. — Der norwegische Schwergewichtler Edgar Norma siegte über den Amerikaner Frankin Wine in der 7. Runde durch technischen k. o., da Wine wegen zu großer Erschöpfung den Kampf aufgeben mußte.

Die „Isbjörn in Tromsö

Tromsö, 16. Septbr. (Drahtmeldung.) Das Expeditionsschiff „Isbjörn" mit den sterblichen Ueberresten Frenkels an Bord, ist in Begleitung des Kriegsschiffes „Svenskjund" und des Regierungsdampfers „Michael Sars" hier eingetroffen. Hafen und Stadt haben Halbmast geflaggt. Der Sarg wurde von Matrosen an Land gebracht und zum Hospital übergeführt. Dem Zuge gaben Marine- und Seeoffiziere, Vertreter verschiedener Regierungen und die Konsule das Geleit. Die wissenschaftliche Kommission wird ihre Arbeiten heute abend aufnehmen.

Krewer siegt in Köln

Die Kölner Gala-Rennen auf der Riehler Bahn, die schon am Freitag wegen Regens verlegt werden mußten, konnten auch am Montag erst mit einiger Verspätung begonnen werden. Ein Regenschauer machte es notwendig, die Bahn mit Benzin abzubrennen und erst nach 10 Uhr konnte das Rennen gestartet werden. Der Willy Schmitter-Gedenkpreis über 1 Stunde nahm einen interessanten Verlauf, da die Führung fast ständig wechselte. Krewer ging zum Schluß überlegen in Front und schlug Dederichs und Möller dementsprechend. **Dauerrennen über 15 Kilometer (B-Fahrer):** 1. Rauch 13.56.8, 2. Walter 70 Meter, 3. Görtz 100 Meter, 4. Dum 160 Meter zurück; **Willy-Schmitter-Gedenkpreis (1 Stunde):** 1. Krewer 66 500 Km., 2. Dederichs 40 Mtr., 3. Möller 60 Mtr., 4. Thollembeeck 90 Mtr., 5. Grassin 300 Mtr. zurück.



Die Franzosen bergen einen Goldschatz
Der vor langer Zeit gesunkene Dampfer „Aegypten" barg in seinem Wrack eine große Menge Gold, das die Franzosen jetzt nach langwieriger Taucherarbeit bergen konnten. Unser Bild zeigt den von Tauchern geborgenen Tresor mit dem Goldschatz darin an Bord des Taucherschiffes „L'Artiglio".

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

3) (Fortsetzung.)

Im hellen Scheine von Tills Taschenblende eilten wir auf den breiten Steinsimsen, die rechts und links das Schleusenbett begleiteten, nach der angedeuteten Richtung. Wir brauchten uns nicht einmal zu bücken, da die Tunnelwölbung bis über Mannshöhe ausgemauert war.

Wir mochten ungefähr 60 bis 80 Meter vorgedrungen sein, als wir eine menschliche Gestalt hocken sahen. Sie saß auf dem Steinsims, hatte die Beine angezogen und gestikulierte mit den Armen in der Luft herum, dabei das sonderbare Lallen ausstoßend, das wir gehört hatten.

Es war ein Mann.

Der Mensch wirkte in seiner Stellung und an diesem Ort geradezu gespenstisch mit dem lebenden Hintergrunde des wildzuckenden Schattens, den sein Körper im Strahlenkegel von Tills Taschenblende an die feuchte, spiegelnde Ziegelmauerung warf.

Er schien uns überhaupt nicht bemerkt zu haben und lallte fortwährend einen Satz vor sich hin, aus dem als die einzigen deutlich vernehmbaren Bestandteile bloß die immer wiederkehrenden Worte zu verstehen waren:

„Maschine — Sonne — Maschine — Sonne — Licht — Wärme."

„Ich glaube, der Aermste hat hier unten seinen Verstand verloren", flüsterte ich Till zu.

Der nickte.

Till trat auf ihn zu und rührte ihn an. Er erschrak sichtlich zusammen und schloß, von dem Licht geblendet, die Augen.

Schließlich wagte er, mit blinzelnden Augen an uns heraufzusehen. Meine Vermutung war richtig. Der Mensch war irr. Große, schwarze, brennende Augen blickten uns völlig verständnislos an. Wir sahen sofort, daß das Licht des Geistes und klaren Denkens nicht mehr in diesem Hause wohnte. Auf Wangen und Jochbeinen brannte hektische Röte.

Ich ergriff die eine Hand des Mannes. Sie war fieberheiß und schweißbedeckt.

„Wer sind Sie?" fragte Till.

Der Mensch lallte, lachte, stöhnte in einem Atemzuge, dabei mit den Händen fuchtelnd.

„Wir wollen versuchen, ihn auf die Füße zu stellen", sagte Till.

Wir hoben den Bedauernswerten auf, aber er war zu schwach, sich auf den Beinen zu halten und drohte von neuem zusammenzubrechen.

„Wir müssen ihn tragen", entschied Till. „Fasse ihn unter den Kniekehlen, ich hebe ihn unter den Achseln."

Der Mann ließ alles ruhig und willenlos mit sich geschehen wie ein Säugling. Nur von Zeit zu Zeit begann er wieder sein Lallen, das von Maschinen erzählte, von Sonne, Licht und Wärme.

„Vermutlich hat sich diese fixe Idee hier unten in der Kälte und Finsternis bei ihm festgesetzt," sagte ich.

Wir trugen den Aermsten durch das hallende Gebäude bis unter die Schleusenöffnung, durch die wir eingestiegen waren.

„Das Hinaufbefördern wird seine Schwierigkeiten haben, Till", meinte ich.

Aber sein anschlägiger Kopf hatte schon eine Methode bereitgelegt, mit welcher er den fieberkranken Fremden an die Oberwelt emporzubringen vermochte.

Er legte ihm die beiden Leibgürtel unserer Kletterseile um den Leib, den einen unterhalb der Achselhöhlen um den Brustkorb, den anderen um Gesäß und Becken und zog die Schnallen straff an.

Dann befestigte er die Karabiner in den Stahlringen und sagte:

„Nun klettere du zuerst hinauf, Heinrich. Ich leiste dir von unten Hilfe!"

Ich begann emporzuklimmen, während Till meinen Füßen erst mit den Händen, dann mit den Achseln Halt und Unterstützung bot.

Als ich auf der Straße angelangt war, folgte Till, der mir an Kraft und Gewandtheit weit überlegen war.

Wir erfaßten nun das Seil und zogen den Bedauerswerten so weit herauf, daß wir ihm unsere Arme unter die Achseln schieben und ihn in senkrechter Haltung aus seinem Schleusengrab heraufheben konnten.

„Weiter vermögen wir ihn einstweilen nicht zu transportieren," sagte ich. „Er ist vollständig erschöpft."

Der Körper des Mannes wurde von Fieberfrösten durchschüttelt.

„Wir wollen ihn einstweilen auf unsere Plaids betten," schlug Till vor und bereitete aus unseren Wettermänteln und Wäschestücken ein Lager auf dem Straßenpflaster.

Dann wälzten wir den Schleusendeckel wieder auf die Oeffnung.

„Vielleicht finden wir in den Taschen des Mannes einen Ausweis über seine Person," sagte Till.

Wir tasteten dem Liegenden die Kleidung ab. Dabei fiel etwas Metallenes klirrend zu Boden. Es war ein Instrument, ein sogenannter Mechanikerhammer, wie er in mechanischen Werkstätten verwendet wird, um weichmetallene Platten zu rauhen. Der Hammerkopf wies daher die Konturen auf, wie man sie bei einem Fleischklopfer findet, während der Hammerpfriemen leicht gekrümmt verlief, sich vom Stiele aus verdünnend, in eine nadelförmige Spitze auslief, ähnlich den Hämmern der Schieferdecker und Feuerwehrleute.

„Vielleicht sein Instrument?" sagte ich.

„In Verbindung mit den Reden des Fremden könnte sich diese Vermutung bestätigen," entgegnete Till.

Er durchsuchte die Taschen des Fremden weiter und förderte verschiedenes zu Tage: Ein Taschentuch, eine Uhr, einen Bleistift, ein Taschenmesser und anderes mehr, lauter Gegenstände, wie sie jedermann bei sich zu tragen pflegt und die ohne persönliche Note sind. Fast zuletzt jedoch zog er aus der inneren Brusttasche des Rockes ein Notizbuch.

Der Kranke ließ alles willenlos geschehen, offenbar war er gar nicht bei klarer Erkenntnis seiner Lage und der Umwelt.

Till schlug das Buch auf.

Schon bei dem ersten Blick, den er auf die Umschlagseite warf, pfiff er leise durch die Zähne.

„Was hast du?" fragte ich.

Statt der Antwort reichte er mir das Buch und sagte:

„Wenn das der Inhaber ist, kommen wir hier durch einen reinen Zufall einem Verbrechen auf die Spur!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Paneuropa-Entschließung in Genf

von 45 Staaten unterzeichnet

Genf, 16. September. (Drahtmeldung.) Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die von der französischen Delegation im Namen der mitunterzeichneten Delegationen vorgelegte Entschließung, auf die sich im Laufe des heutigen Tages fast alle Mitglieder des Völkerbundes geeinigt haben, und die der Völkerbundsversammlung morgen zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. In der Entschließung heißt es: Die Versammlung ist davon überzeugt, daß die enge Zusammenarbeit der europäischen Regierungen auf allen Gebieten der internationalen Tätigkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens von grundlegender Bedeutung ist. Sie fordert die Regierungen der europäischen Mitgliedstaaten des Völkerbundes auf, unter Mitwirkung des Sekretariats als der Mission des Völkerbundes die in Angriff genommene Untersuchung fortzusetzen, und die ersten Ergebnisse dieser Prüfung soweit wie möglich in Form eines konkreten Vorschlages in einem Bericht niederzulegen, der so rechtzeitig ausgearbeitet werden soll, daß er der nächsten Völkerbundsversammlung vorgelegt werden kann. Zum Schluß beantragen die unterzeichneten Regierungen die Annahme der Beschließung nach dem geschäftsordnungsmäßig zulässigen vereinfachten Verfahren der Völkerbundsversammlung. Die Entschließung ist von den Vertretern von 45 Staaten unterzeichnet, darunter von dem Deutschlands, Oesterreichs, Belgiens, Britanniens, Bulgariens, Kanadas, Dänemarks, Spaniens, Estlands, Finnlands, Frankreichs, Griechenlands, Ungarns, Irlands, Italiens, Japans, Lettlands, Litauens, Luxemburgs, Norwegens, der Niederlande, Polens, Portugals, Rumäniens, Schwedens, der Schweiz, der Tschechoslovakei und Jugoslaviens.

Hoetzsch und Rheinbaben bleiben parlamentarische Vertreter bei den Genfer Verhandlungen

Berlin, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Die beiden früheren Abgeordneten Hoetzsch und v. Rheinhaben nehmen, wie wir hören, weiter an den Verhandlungen in Genf teil. Sie sind zwar als Angehörige des Reichstages, aber doch auch als Persönlichkeiten ernannt worden. Die Fraktionen des Reichstages, die eventuell gegen ihr weiteres Verbleiben in Genf Einspruch erheben könnten, sind noch nicht zusammengetreten, haben also infolgedessen noch keine Stellung zu der Angelegenheit nehmen können.

Die Presse beim Völkerbund

Ein Pressehaus beim Völkerbundspalast

Genf, 16. Sept. (Eig. Drahtber.) Auf einem Bankett der Presse teilt der Vorsitzende der Vollversammlung Titulescu mit, daß auf seine Anregung hin für die internationale Presse ein Haus in der Nähe des neuen Völkerbund-Palastes errichtet werden soll. Seine Eröffnung soll möglichst mit dem neuen Völkerbund-Palast erfolgen.

Lärm im Berliner Stadtparlament

Kommunisten machen die Verhandlungen unmöglich

WTB. Berlin, 16. September. (Drahtmeldung.) In der heutigen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung, die zum erstenmal nach den Sommerferien wieder zusammengetreten war, kam es gleich zu Beginn zu wüsten Lärmszenen der Kommunisten, deren Dringlichkeitsanträge gegen die Notverordnungen der Reichsregierung, die bereits schon einmal in einer Feriensitzung verhandelt werden sollten, aber seinerzeit nicht erledigt wurden, gegen die Stimmen der Antragsteller und der Nationalsozialisten nicht auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Die Kommunisten machten einen derartigen Lärm und beschimpften insbesondere die sozialdemokratischen Stadtverordneten, unterstützt von kommunistischen Tribünenbesucher, derart, daß eine weitere Verhandlung unmöglich war und der Vorsteher die Sitzung unterbrechen mußte.

Der Mord des Nazi-Sturmführers

Größere Mengen Sprengstoffe in der Wohnung des Kölner Mörders

Köln, 16. Sept. (Eig. Drahtber.) Gegen den nationalsozialistischen Sturmführer Kurt Konrad, der vor einigen Tagen den kommunistischen Arbeiter Anton Klaßen erschossen hat, ist von der Staatsanwaltschaft Anklage wegen Mordes, verbotenen Waffenbesitzes und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz erhoben worden. Bei der Durchsuchung der Wohnung Konrads hat die Polizei größere Mengen Sprengstoff gefunden.

Finanzkrise in Holland -

aber ein großes Flottenprogramm

Amsterdam, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die Herbsttagung des niederländischen Parlaments wurde am Dienstag von der Königin mit einer Thronrede eröffnet. Darin wird im Hinblick auf die gegenwärtige Krise eine außerordentliche Einschränkung der Ausgaben angekündigt, jedoch mit keinem Wort von einer Zurückziehung der überflüssigen Flottenvorlage gesprochen. „Het Volk" weist in seiner Kritik der Thronrede darauf hin, daß in dem gleichen Augenblick, in dem von einer schlechten Finanzlage gesprochen werde, hunderte von Millionen für die Vergrößerung der Flotte um die Hälfte ihres heutigen Bestandes verausgabt werden sollen. Insofern sei die Thronrede eine brutale Herausforderung, die den reaktionären Charakter der Regierung kennzeichnet. „Der Nieder-Rotterdamsche Courant" bemerkt, daß in der Thronrede kein Grundsatz, kein leitender Gedanke entwickelt wurde. „Der Telegraph" nennt die Rede absolut unbedeutend.

Was das Ausland sagt

Die deutsche Reichstagswahl im Spiegel der Auslandspresse

Die Sozialdemokratie bleibt der starke Pol

Prag, 16. Septbr. (Eig. Drahtber.) Das Ergebnis der deutschen Wahlen wird von der tschechischen Presse als verhängnisvoll für Deutschlands Zukunft und als Gefahr für den europäischen Frieden bezeichnet.

Alle Prager Blätter sind der Ansicht, daß die einzige Rettung Deutschlands nur eine Koalitionsregierung der Sozialdemokraten mit sämtlichen republikanischen Parteien sein könne.

Der sozialdemokratische „Pravo Lidu"

schreibt unter dem Titel „Das deutsche Fragezeichen, Republik oder Monarchie?: Deutschland steht durch seine Wahlen zwischen Republik und Kaisertum. Es hat 10 Jahre seiner Entwicklung verloren. Deutschland ist im Irrtum, wenn es glaubt, der Kaiser werde helfen und der Kaiser sei ein neues Programm für Deutschland. Deutschland braucht ein starkes und gesundes demokratisches Europa, um seine Wirtschaft aufzurichten und das vom kapitalistischen Regime verschuldete Elend ein wenig zu bessern. Der Hitlerismus ist der von Europa fortführende Weg, er ist gegen Europa gerichtet. Falls Deutschland diese Wege gehen wird, wird es wieder eine Niederlage erleben, denn Europa ist gegen allen imperialistischen Partikularismus.

Das Organ der deutschen Sozialdemokratie in Prag

„Der Sozialdemokrat"

sagt: „Die Wahlen vom 14. September waren richtige Konjunkturwahlen für die Rechts- und Linksradikalen. Ihr Ausfall kann für Deutschland und Europa für die nächste Zeit schwere Erschütterungen bringen. Die sozialen Entwicklungskräfte Deutschlands und seine realpolitischen Möglichkeiten zwingen aber dazu, die Sozialdemokratie zur entscheidenden Macht in Deutschland werden zu lassen. Die Zukunft Deutschlands wird von der deutschen Sozialdemokratie geschmiedet werden."

Die offiziöse Prager Presse sagt:

„Zentrum und Sozialdemokratie sind aus finanzpolitischen Gründen auseinandergegangen. Wie verhängnisvoll das war, weiß man erst seit dem 14. September, aber finanzpolitische Gegensätze können nicht unüberbrückt sein, wenn das Reich in Gefahr ist.

Stimmen aus Frankreich
Die Chauvinisten fordern Bruch mit Deutschland

Paris, 16. 9. (Eig. Drahtber.) Der Wahlerfolg, den die Gegner der deutschen Republik am 14. September davongetragen haben, hat den französischen Nationalisten Wasser auf ihre Mühlen gegossen und läßt sie mit verdoppelter Energie den Verzicht auf jede Verständigung mit Deutschland, ja sogar die schimpfliche Absetzung des versöhnungswilligen Außenministers Briand fordern.

Die faschistische „Liberte" triumphiert

in lauter Freude über das Entsetzen der „Friedenshühner", die sich plötzlich Rechenschaft ablegen müßten, daß sie „Enten" ausgebrütet hätten. Die Räumung des Rheinlandes habe nicht nur keine Entspannung in Deutschland hervorgerufen, sondern sie habe im Gegenteil das deutsche Volk dazu veranlaßt, offen seinen Revanchewillen kund zu tun.

Nicht minder scharf

äußert sich der „Intransigeant", wenn er behauptet, daß bei den Reichstagswahlen Deutschland wieder mal das gezeigt habe, was es wirklich sei: „Ein Volk des Raubes, des Krieges und der Eroberung."

Selbst der „Temps" erklärt am Dienstag wieder

in neu erwachendem Mißtrauen:

„Man dürfe die Versicherung, daß der Ausfall der Reichstagswahlen die Richtung der deutschen Außenpolitik nicht ändern werde, vorläufig nur mit äußerster Vorsicht entgegennehmen. Es sei wirklich besser, abzuwarten, bis der neue Reichstag und die neue Regierung im Amte seien. Es werde viel Zeit und viel guter Wille notwendig sein, um das erschütterte Vertrauen in Deutschland wieder herzustellen. Wenn Stresemann als höchstes Argument Vertrauen zur Stärkung der deutschen Republik habe fordern können, so habe das deutsche Volk jetzt durch seine Begünstigung der Gegner der Demokratie, der Republik und des Friedens, einen frevelhaften Vertrauensmißbrauch getrieben. Was die französischen Beobachter in ihrem Mißtrauen noch bestärke, ist die Tatsache, daß der geschlagene Reichskanzler Brüning es nicht für notwendig gehalten hat, die Konsequenz aus seiner Niederlage zu ziehen und reinen Tisch zu machen.

Die Entscheidung Brünings, im Amte zu bleiben, schreibt „Paris Midi", sei die Folge von einer außerordentlich elastischen Auffassung der parlamentarischen Regeln. In jedem anderen Lande wäre das unmöglich. Brüning scheine nicht zu bemerken, daß er sich lächerlich mache, wenn er an seiner Seite einen Minister ohne Partei behalte, wie Trebiranus, während eine große Partei von fast 150 Mitgliedern, wie die SPD., aus der Regierungskoalition ausgeschlossen bleibe, nur weil sie „höheren Ortes nicht gern gesehen sei."

Auch der „Temps" erklärt, daß Brüning nur unter einer einzigen Bedingung beanspruchen dürfe, im Amte zu bleiben, wenn er nämlich entschlossen sei, eine breite Koalition aller auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehenden Parteien zustande zu bringen.

Der „Soir" endlich erklärt, daß, wenn es schon nicht gelungen sei, der SPD. in der Wahlschlacht Schaden zuzufügen, man ihr jetzt nach ihrem Verteidigungssieg noch weniger etwas anhaben könne.

Die Sozialdemokratie sei der sicherste Wall gegen eine Hitler-Diktatur, gegen einen drohenden Krieg, sie werde die deutsche Republik in ihrer Jugend und Schwäche schützen, bis sie großjährig geworden sei.

Keine deutschen Kriegsgefangenen mehr in Sibirien

Berlin, 16. Septbr. (Drahtmeldung.) Gegenüber den in der Presse wiederkehrenden Behauptungen, daß sich noch deutsche Kriegsgefangene in Sibirien befinden, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß sich tatsächlich keine Kriegsgefangenen mehr in Rußland befinden, sondern daß es sich vielmehr nur um Leute handeln kann, die freiwillig dort zurückgeblieben sind. Diejenigen, die heute noch zurückkehren wollen, können übrigens immer noch auf Reichskosten den Rückweg antreten.

Generalstreik in Warschau

Eintägiger Proteststreik gegen die Verhaftungen oppositioneller Führer

In Warschau wurde am Dienstag ein eintägiger Generalstreik durchgeführt. Er galt dem Protest der Arbeiterschaft gegen die Verhaftung der Oppositionsführer und gegen das Verhalten der Polizei. Die größeren und mittleren Fabriken lagen restlos still. Die Straßenbahner hatten im Einvernehmen mit der Streikleitung beschlossen, die Arbeit nicht niederzulegen. Sie veranstalteten jedoch ebenso wie alle anderen Staats- und Gemeindearbeiter kurze Protestversammlungen.

Die Freiheit in Rußland

Wieder drei Todesurteile

WTB. Moskau, 15. September. (Drahtmeldung.) Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, stellte die staatliche politische Verwaltung (GPU.) fest, daß in vielen großen Unternehmen der Staatsindustrie und des Transportwesens gegenrevolutionäre Elemente zu Schädigungszwecken Bedingungen schafften, die Schadenfeuer herbeiführten, und beim Ausbruch des Feuers die Löscharbeiten hinderten. In diesem Zusammenhang wurden drei Personen zum Tode verurteilt. Fünf Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen in verschiedener Höhe.

Der Reichspräsident ist heute vormittag ins Manövergelände abgereist.

Die Wirtschaftspartei dementiert die Gerüchte, daß sie mit anderen Parteien Verhandlungen über die Regierungsbildung geführt habe.

Die peruanische Regierung anerkannt

Berlin, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Der deutsche Gesandte in Lima ist beauftragt worden, der neuen Regierung von Peru mitzuteilen, daß sie von der Reichsregierung anerkannt wird.

Keine Revision des Kriegsschuldenabkommens?

London, 16. Sept. (Drahtmeldung.) Die Agentur Reuter erfährt, daß die aus amerikanischer Quelle stammende Meldung, die britische Regierung bemühe, sich um eine Revision des englisch-amerikanischen Kriegsschuldenabkommens, vollkommen grundlos sei.

Schweres Bauunglück am Königsberger Sender

WTB. Heilsberg (Ostpreußen), 16. Sept. Bei dem Bau eines der Masten des neuen Großsenders Heilsberg ereignete sich ein schwerer Unfall. Drei Arbeiter stürzten aus 35 Meter Höhe von dem am Mast befindlichen Brett ab. Der 19 Jahre alte Arbeiter Pehlau aus Großendorf blieb tot liegen, während zwei weitere Arbeiter, die aus Dortmund stammen, schwere Verletzungen erlitten.

Selbstmord des Wetzlarer Oberbürgermeisters

Nach der Einleitung des Disziplinarverfahrens

ENB. Berlin, 17. September. (Drahtmeldung.) Der Oberbürgermeister der Stadt Wetzlar, Dr. Kühn, ein Verwandter des bisherigen Oberbürgermeisters Dr. Böß, hat sich, wie dem „Berliner Lokalanzeiger" aus Wetzlar gemeldet wird, auf dem Bergfriedhof am Grabe seines Kindes erschossen. Gegen den Bürgermeister war ein Disziplinarverfahren wegen Verfehlungen im Amte durch den Regierungspräsidenten in Koblenz eingeleitet und die sofortige Enthebung vom Amte angeordnet worden. In einem hinterlassenen Brief erklärte Oberbürgermeister Dr. Kühn, daß seine geschwächten Nerven der Hetze gegen ihn nicht mehr standhalten konnten.

Heute Kinder-Mittwoch



Für die Kleinen bringen wir in allen Abteilungen unseres Hauses besonders vorteilhafte Angebote

Ueberzeugen Sie sich von unserer Billigkeit

Beim Einkauf von Mk. 3.— an einen **hübschen Luftballon gratis**

Jinn

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 16. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Steuern und Abgaben:

1. Staatliche Steuer vom Grundvermögen,
2. Gemeindezuschlag zur Steuer vom Grundvermögen,
3. Hauszinssteuer,
4. Lohnsummensteuer für August,
5. Schulgeld für die höheren Lehranstalten für Juli/September,
6. Schulgeld für die Mittelschulen für Juli/September,
7. Schulgeld für die Handelsschulen für Juli/September,
8. Schulgeld f. d. Drogistenfachschule für Juli/September

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 16. Sept. 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

Echtes
Kommißbrot
täglich frisch
Dampfbäckerei
Jak. Humann
Bismarckstr. 134 - Ruf 23435
— Verkaufsstellen werden eingerichtet —

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten derliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe das »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800 000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800 000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende von kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser, in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässigen Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest

Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von **Luise Otto.** Mit vielen Abbildungen. **Preis 80 Pfennig.** Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Zu beziehen bei allen Zeitungsboten oder direkt in der

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33 Telefon 25841

Olympia



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

DORTMUND
Schmiedingstr. 16
Bürohaus Handelshof
Telefon Nr. 341 87

BÜROS:
BERLIN N 21, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str 88-90; DORTMUND, Schmiedingstr. 16, I; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Straße 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN, Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger-Straße 33,

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen

BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Ringstraße 33 ■ Sammel-Nr. 25841

Geschäftliche Mitteilungen

Keine Herabsetzung der deutschen Einwanderungsquote in Nordamerika

Zu der beabsichtigten Einschränkung der Einwanderung in Nordamerika wird uns von der Hamburg-Amerika Linie und dem Norddeutschen Lloyd mitgeteilt, daß nach den Gesellschaften zugegangenen Telegrammen Präsident Hoover für die strikte Durchführung des Gesetzes eingetreten ist, das solchen Einwanderern den Zutritt in die Vereinigten Staaten von Amerika verbietet, von denen angenommen werden muß, daß sie ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage wegen in absehbarer Zeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege Amerikas zur Last fallen. Es handelt sich also bei den neuen Einschränkungsmaßnahmen der amerikanischen Regierung um eine ganz bestimmte Kategorie von Einwanderern, die betroffen werden, nicht aber um eine Herabsetzung der deutschen Einwanderungsquote. (Mitgeteilt von der hiesigen Vertretung der Hamburg-Amerika Linie.)

SPD
GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Fraktionsmitglieder der SPD.!

SAJ **JUGEND-VERANSTALTUNGEN**

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen. Jüngerengruppe.

Wir haben Donnerstag einen „Bunten Abend". Wir werden einige neue Lieder lernen und auch vorlesen. Bewaffnet euch mit Bleistift und Notizbuch! Bringt auch eure Musikinstrumente mit. — **Denkt an den 4. und 5. Oktober!**

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Makkabi-Welt-Verband. ITSV. Bar-Kochba, Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Essener Straße 14, unsere Monatsversammlung statt. Es stehen wichtige Punkte auf der Tagesordnung. Alle Mitglieder haben zu erscheinen, da Vereinsmeisterschaften ausgetragen werden, und dieselben auch in der Versammlung besprochen werden sollen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches

Achtung, Metallarbeiterjugend!

Wir treffen uns morgen abend um 8 Uhr im Metallarbeiter-heim, Ahaustraße. Erscheint alle recht zahlreich und pünktlich.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Buer Mitte.

Wir rufen zur ersten Zusammenkunft alle Kinder über 9 Jahre der Parteigenossen und Freigewerkschaftler für Donnerstag, den 18. dieses Monats, nachmittags 4.30 Uhr, zusammen. Die Zusammenkunft ist im Volkshaus Buer.

Alle Gruppen

kommen heute (Mittwoch), nachmittags um 4 Uhr, im Metallarbeiterheim zusammen. Rote Falken! Seid vollzählig zur Stelle. Wir haben nur noch acht Tage bis zu unserem Treffen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielmannszug. Heute abend in der Lessingschule: Probe. Vollzähliges Erscheinen erforderlich, da ein neuer Marsch in Angriff genommen wird.

Uebungskommando. Sonntag, den 21. dieses Monats, vormittags 9 Uhr, tritt bei Kuhlmann zum erstenmal wieder das Uebungskommando zusammen. Für Kameraden bis zu 25 Jahren Pflichtbeteiligung. — Uniform!

Martinsabteilung. Mittwoch, um 20 Uhr: Probe in der